

Originalausgabe

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten ©2018 Sabrina Fohr- Baus

Autorenwebseite: in Bearbeitung

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Enthält Erwachseneninhalte.



S. Fohr-Baus

# Safeword Slave

## Bittersüße Verführung

Roman

Band 1

*Für meine wundervolle Familie.*

## Kapitel 1

Schweißgebadet wache ich auf. Diese ständigen Albträume bringen mich noch um. Ich versuche, mich abzulenken, indem ich die Sekunden auf der Uhr, deren Zeiger im Dunkeln leuchten, mitzähle. Doch leider vergebens. Immer wieder erscheinen diese grauenhaften Bilder in meinem Kopf. Die Albträume lassen mich erneut erleben, welche Qualen ich vor einigen Jahren durchleben musste. Mein Herz beginnt heftig zu schlagen. Meine Kopfhaut wird heiß und mir ist schwindelig. Dabei habe ich gehofft, dass ich in der letzten Nacht, im Hause meiner Eltern, gut schlafen werde.

Ich beschließe aufzustehen, um mir ein Glas Wasser zu holen. Leise schleiche ich mich ins Badezimmer, welches direkt neben meinem Schlafzimmer liegt. Leider sind diese Albträume keine Seltenheit. Aufgrund dessen steht stets ein frisches Glas, im Bad, für mich bereit. Als ich dieses mit herrlich kaltem Wasser gefüllt habe, trinke ich es in einem Zug aus. Anschließend spritze ich mir noch etwas von der kühlen Flüssigkeit ins Gesicht. Endlich sind die lästigen Bilder weg.

Zum Glück habe ich nicht in jeder Nacht solche Albträume. Manchmal habe ich sogar mehrere Tage Ruhe davor. Doch an anderen wiederum sind sie sehr real. Genau wie der, den ich diese Nacht hatte. Seine blaugrauen Furcht einflößenden Augen, die mich begierig ansehen, dass ich am liebsten schreiend davonlaufen würde. Seine Hand, die mich unsittlich berührt und die andere, welche nach meiner greift, um seinen steifen Penis zu berühren. Dieser eine Kosename hallt mir noch immer laut und klar in den Ohren nach. „*Sklavin!*“ So bezeichnete er mich immer.

Dann noch dieses widerliche Lächeln auf seinen Lippen und ich, ihm hilflos ausgeliefert. Doch ich konnte einfach nichts dagegen tun, denn sonst hätte er sich an meiner kleinen Schwester Emma vergangen. Ich musste sie mit allen Mitteln beschützen. Koste es, was es wolle. Was hätte ich auch tun sollen? Schließlich drohte er mir ständig. Er sagte, - *wenn ich ihm irgendetwas verweigerte* - dass er auch gerne mit meiner kleinen Schwester fortfahren kann. Doch, das konnte ich ihr nicht antun. Der Gedanke daran, dass er all das, was er mir antat, Emma antun könnte, erweckte den Wunsch in mir augenblicklich zu sterben.

Zu meinen Eltern konnte ich nicht gehen. Er sagte, dass er dann noch viel Schlimmeres mit mir anstellen würde. Auch meine Schwester würde dann für meinen Verrat büßen. Zudem schämte ich mich für das alles, weswegen ich es ihnen niemals hätte erzählen können.

Als ich es einmal mit Andeutungen bei seinem Vater versuchte, bestrafte er mich indem er mir in den A ... »Rose Schätzchen, ist alles in Ordnung?«, fragt meine Mutter und kommt zu mir ins Badezimmer. »Hey Mom. Ja, alles in Ordnung. Ich hatte bloß Durst.« Mit diesen Worten möchte ich sie beruhigen. Sie und mein Vater machen sich Sorgen um mich. Wie bereits erwähnt, ist das die letzte Nacht im Hause meiner Eltern. Morgen werde ich, mit meiner besten Freundin Mia, in eine andere Stadt ziehen. Wir werden gemeinsam in einem kleinen Apartment in Seattle wohnen.

Wir lernten uns auf dem College kennen. Sie kommt aus Washington und hat Architektur studiert. Ich komme aus Buckley und habe englische Literatur studiert. Mein Traum ist es, irgendwann einen eigenen Verlag zu eröffnen. Doch zuerst einmal, werde ich mir einen Job in der Verlagsbranche suchen, um erste Erfahrungen und Kenntnisse zu sammeln.

Meine Mutter reißt mich aus meinen Gedanken. »Hast du wieder böse geträumt? Sei bitte ehrlich zu mir, Rose. Du weißt genau, wie sehr ich es hasse, wenn du lügst oder mir etwas verheimlichst.«, sagt sie und lässt wie

immer nicht locker. Sie kennt mich nun mal zu gut, weswegen ich ihr einfach nichts vormachen kann. Also beschließe ich, ihr die Wahrheit zu sagen. Zumindest ein Teil davon. »Ja Mom, ich habe wieder böse geträumt, allerdings nicht von ihm. Ich bin einfach sehr aufgeregt, wegen dem Umzug morgen.«

Natürlich freue ich mich darüber, auf eigenen Füßen zu stehen, jedoch werde ich meine Familie vermissen. Buckley ist zwar nur knapp eine Stunde von Seattle entfernt, doch mir ist bewusst, dass ich nicht einfach mal jeden Tag hierher fahren kann, um sie zu besuchen. Von daher ist es ein Trost für mich, dass ich nicht alleine, sondern mit Mia dorthin ziehen werde. Sie ist für mich ein Teil meiner Familie, weswegen ich mich ganz bestimmt nicht zu einsam fühlen werde.

»Schatz, möchtest du wirklich nach Seattle ziehen? Du weißt, dass du hierbleiben kannst.« Meine Mutter versucht mich seit dem Tag, an dem ich ihr von meinen Plänen erzählt habe, davon zu überzeugen, hier bei ihr und Dad zu bleiben. Auch meinem Vater wäre es lieber, wenn ich hier bei ihnen bleiben würde. Jedoch ist ihm klar, dass er mich nicht umstimmen kann. Aufgrund dessen lässt zumindest er mich damit in Ruhe.

»Mom ... bitte, mach es mir nicht schwieriger als es ohnehin schon für mich ist. Und ja ... mir ist bewusst, dass ich hier bei euch bleiben kann, aber ich muss das einfach durchziehen. Immerhin bin ich schon zweiundzwanzig Jahre alt. Vielleicht hilft es mir sogar bei meinen Albträumen. Du weißt, als ich auf dem College war, weit weg von diesem Ort hier, hatte ich schließlich auch so gut wie nie schlechte Träume.« Damit konnte ich endlich punkten und sie überzeugen.

»Du hast ja recht. Vergiss aber nicht, dass du jeder Zeit wieder zurückkommen kannst.«, sagt sie zu mir und unterdrückt dabei ihre Tränen. An ihrer bebenden Unterlippe kann ich erkennen, dass sie kurz davor ist in Tränen auszubrechen. »Ich weiß, Mom und ich bin euch wirklich sehr dankbar dafür.«

»Am besten gehen wir wieder schlafen, wir haben morgen einen anstrengenden Tag vor uns.«, sagt sie, um von ihren Tränen abzulenken. Ich gebe ihr einen Kuss auf die Stirn. Sie tut es mir gleich, woraufhin sie sofort das Badezimmer verlässt.

Ein letztes Mal fülle ich das Glas, bis zum Rand, mit kaltem Wasser und trinke es in einem Zug aus. Auf Zehenspitzen schleiche ich mich zurück ins Zimmer. Das Letzte was ich jetzt möchte, ist auch noch meinen Vater zu wecken.

Ich schnappe mir mein Lieblingsroman, - *Stolz und Vorurteil von Jane Austen* - und erhoffe mir, beim Lesen wieder einschlafen zu können.

Ein grauenhaftes grelles Geräusch, schallt mir in den Ohren. Es ist der ohrenbetäubende Ton meines Weckers. Da es oft passiert, dass ich den Wecker überhöre, habe ich mich mit Absicht für das nervigste Geräusch entschieden. Bei diesem Ton jedoch, könnte, glaube ich, keine Menschenseele mehr weiterschlafen. Schnell stelle ich den Wecker aus. Dabei rutscht mir das Buch, welches mir scheinbar auf die Brust gefallen ist, als ich beim Lesen einschlief, runter und knallt auf den Boden. Ich hebe es rasch auf, um nachzusehen, ob es noch heil ist. Zum Glück blieb es unversehrt. Statt es in das Bücherregal zurückzustellen, stecke ich es in eine der Umzugskisten. Leider kann ich nicht alle Bücher mit nach Seattle nehmen, da ich dort nur ein kleines Zimmer haben werde. Dieses würde in mein Altes zweimal reinpassen. Aufgeregt darüber, dass es heute endlich losgeht, eile ich auf schnellstem Wege ins Badezimmer, um mich etwas frisch zu machen. Ich will mich nicht schminken, da ich ohnehin bei dem Umzug schmutzig werde.

Erschrocken über mein Spiegelbild, beschließe ich, mich doch noch etwas frisch zu machen. Man sieht mir an den dunklen Augenringen an, dass meine letzte Nacht alles andere als friedlich war. Ich möchte nicht, dass meine Eltern mich heute so sehen. Sie sollen sich für mich freuen und

nicht noch verrückter vor Sorge werden.

Zuallererst hüpfte ich aufs Töpfchen. Anschließend wasche ich mir die Hände, putze meine Zähne und spritze mir das kalte Wasser ins Gesicht. Nachdem ich mich abgetrocknet habe, nehme ich die Haarbürste und fahre damit durch meine braunen widerspenstigen Haare.

Endlich habe ich es durch diese Lockenpracht geschafft. Nun binde ich sie zu einem Zopf. Zuletzt verteile ich etwas Make-up auf meinem Gesicht, vor allem auf die Augenringe, um die dunklen Ränder zu verdecken. Als ich damit fertig bin, fallen bloß noch meine großen grünen Augen auf.

Zurück in meinem Zimmer ziehe ich mir eine bequeme schwarze Jogginghose an, die ich sonst nur zum Sport trage und ein weites lila T-Shirt. Dieses Outfit ist für einen Umzug perfekt. Ich bin schon gespannt darauf, wie Mia gekleidet sein wird. Niemals würde sie ungestylt das Haus verlassen. Allerdings werden wir erst in unserer gemeinsamen Wohnung, in Seattle, aufeinandertreffen.

»Rose! Kommst du endlich runter? Deine Mutter hat Frühstück gemacht!«, ruft mein Vater zu mir nach oben. Er kann es nicht ausstehen in Zeitverzug zu sein. Bei ihm muss immer alles nach Plan laufen. Das liegt daran, dass er Polizist ist. Noch dazu ein verdammt guter. »Ja Dad! Ich bin schon auf dem Weg!«, antworte ich. Ich schlüpfte in meine Chucks und werfe einen letzten Blick in den Spiegel. »Das wird einfach genial.«, sage ich zu meinem Spiegelbild und beiße mir vor Aufregung auf die Unterlippe.

Eilig laufe ich die Treppen runter und steuere direkt in die Küche. Meine Mutter hat es wieder einmal zu gut gemeint. Der Tisch ist mit vielerlei Köstlichkeiten gedeckt. Ich liebe es, zu frühstücken, doch heute befürchte ich, dass ich keinen Bissen herunter bekommen werde. Denn immer wenn ich wegen etwas aufgeregt bin, kann ich einfach nichts Essbares zu mir nehmen. Also schnappe ich mir nur eine Tasse und die

Kanne mit frischem heißen Kaffee. Doch als mein Vater bemerkt, dass ich keine Anstalten mache etwas zu essen, beginnt er sofort zu meckern.

»Rosalie Jones! Deine Mutter steht nun schon seit fast einer Stunde in der Küche, nur um dir ein vorerst letztes, leckeres Frühstück zu zaubern. Also, besitze bitte so viel Anstand und iss etwas!«

»Okay, okay. Ist ja schon gut, Forrest.«, antworte ich, woraufhin er mich verärgert ansieht. Natürlich heißt er nicht Forrest, ich nenne ihn nur so, um ihn etwas zu ärgern. Denn er könnte der eineiige Zwilling von Tom Hanks sein. Er hat dieselben dunklen Haare mit grauen Strähnen, die blauen Augen, die große Nase und ich glaube, er hat sogar genau dieselben Falten wie Tom. Die beiden müssten auch ungefähr dasselbe Alter haben. Der richtige Name meines Vaters ist allerdings Robert.

Meine Mutter beginnt laut zu lachen und ich schließe mich ihr an. Dad versucht, den Genervten zu spielen, muss aber selber lächeln, als er zu meiner Mutter sagt, »Das war das letzte Mal, dass ich mich für dich eingesetzt habe, Isabella. Immer wieder fällst du mir für sie in den Rücken.« Als er mich amüsiert ansieht, strecke ich ihm die Zunge raus. Er tut so, als sei er schrecklich empört darüber. Meine Mutter bewegt sich elegant auf ihn zu. Sie ist eine Wahnsinnsfrau. Selbst in ihrem Alter kann sie noch vielen Männern den Kopf verdrehen. Sie ist Italienerin und besitzt ein italienisches Eiscafé. Für eine Sechsfünfzigjährige hat sie noch eine gute Figur. Ihre dunkelbraunen schulterlangen Haare trägt sie stets offen, dabei kommen ihre wunderschönen Locken zur Geltung. Ihre haselnussbraunen Augen strahlen immerzu pure Lebensfreude aus. Allerdings gab es eine Zeit, an dem sie dieses Strahlen verloren hatte. Es war zu jener Zeit, an dem das Ganze mit dem Sohn des besten Freundes meines Vaters ans Licht kam. Er hat mich über einen längeren Zeitraum missbraucht. Doch ich lasse diese Gedanken jetzt nicht zu. Heute ist ein schöner aufregender Tag, also sind böse Gedanken nicht erwünscht. Was einmal war, ist jetzt vergessen. Außerdem hat meine Mutter schon vor

langer Zeit, ihre Lebensfreude zurückgewonnen. Das ist alles, was zählt.

Als sie endlich vor meinem Vater steht, gibt sie ihm einen intensiven Kuss. Ich wende den Blick ab, da es mir unangenehm ist, meine Eltern in solch einem intimen Moment, zu sehen.

»Es tut mir leid mein Süßer. Aber ich finde es nun mal immer zu lustig, wenn sie dich ein bisschen aufzieht. Aber ich danke dir, denn ich habe mir wirklich sehr viel Mühe gegeben und ich hoffe nicht vergebens!« Sie wendet sich mit dem letzten Satz, in einem ernsteren Ton, an mich. Mir ist klar, dass ich den Kampf verloren habe und das die beiden keine Ruhe geben, ehe ich etwas gegessen habe. Mit erhobenen Händen mache ich ihnen klar, dass ich aufgebe, und schnappe mir eines der Sandwiches, die sie gemacht hat. Komischerweise merke ich, nachdem ich den ersten Bissen heruntergeschluckt habe, dass ich doch einen Riesen Hunger habe.

Ich nehme mir einen Teller aus dem Schrank und lege mir etwas Rührei und Bacon darauf. Das Sandwich war so lecker, dass ich mir noch ein Zweites davon genehmige.

Der Teller ist nun leer. Rasch trinke ich noch den letzten Schluck meines Kaffees. Meine Eltern sehen mich zufrieden an.

Da ich nicht viel in mein neues Zuhause mitnehmen muss, reicht es völlig aus, den Umzug zu dritt durchzuführen. Ehrlich gesagt hätte ich es auch alleine hinbekommen. Doch mein Vater möchte sich mein neues Zuhause genauer ansehen, nur, um sich selber etwas ruhiger zu stimmen.

Während mein Vater und ich die Umzugskisten in den Wagen bringen, räumt meine Mutter die Küche auf und packt noch etwas Proviant für unterwegs ein.

Endlich ist es so weit. Bevor wir zur einstündigen Fahrt aufbrechen, geht jeder noch einmal auf die Toilette. Ich gehe als Letztes, während meine Eltern sich auf den Weg ins Auto machen. Bevor ich das Bad verlasse, sehe ich mich noch einmal darin um. Meine Mutter hat, aus Gewohnheit, heute Morgen schon ein frisches Glas für mich bereitgestellt.

Ich schalte das Licht aus und komme nicht umhin, noch einen letzten Blick in mein altes Schlafzimmer zu werfen. Zuerst sehe ich auf mein großes Bett, welches mir am meisten fehlen wird. Die lila Bettwäsche, mit Schmetterlingen darauf, ist komplett durcheinandergewirbelt.

Anschließend schweift mein Blick zu der Wand, an die ich einen Familienstammbaum gezeichnet habe. Jetzt bekomme ich doch eine kleine Panikattacke. Mir kommt kurz der Gedanke, was ich nur machen soll, wenn ich keine Arbeit in Seattle finden werde. Mia hat bereits ein Jobangebot als Architektin bekommen. Schon übermorgen wird sie dort ein Vorstellungsgespräch haben. Ich möchte gerne in einem Verlag arbeiten oder gar selber Schriftstellerin werden. Seattle ist dafür bestens geeignet und nahezu perfekt.

Komischerweise stehe ich plötzlich vor meinem Spiegel. Ich habe gar nicht mitbekommen, dass ich mich von der Stelle bewegt habe. Beim Reinsehen bemerke ich die Schweißperlen auf meiner Stirn. Meine Haut hat eigentlich eine schöne gebräunte Farbe, die ich von meiner Mutter habe. Jedoch bin ich jetzt ziemlich weiß im Gesicht. Mein Herz schlägt wie wild und mein Kopf beginnt zu hämmern.

Als es an der Tür klopft, erschrecke ich mich, da ich nicht damit gerechnet habe. Ich drehe mich um und sehe meine große Schwester Annabelle, mit ihrem wunderbaren Sohn, mein vierjähriger Neffe James, vor mir stehen. Sofort verlässt mich die Panikattacke. Ich laufe Annabelle in die Arme. Anschließend schnappe ich mir den kleinen James und presse ihn fest an mich. Der süße Fratz sieht mit dem blonden Haar und den himmelblauen Augen aus, wie ein Engel. Das Aussehen hat er von seinem Vater, der allerdings nicht die feinen Gesichtszüge eines Engels hat. Diese hat nur James. Von seiner Mutter hat er nur das herzliche Lächeln. Annabelle hat kurze braune Haare mit blonden Strähnen und schmale Lippen. Sie hat dieselben haselnussbraunen Augen unserer Mutter und die helle Haut unseres Vaters.

»Was macht ihr beiden denn hier? Ich dachte, ihr würdet einen Zeltausflug machen.« Abwechselnd sehe ich die beiden an und erkenne, dass sie mich enttäuscht ansehen.

»Oh nein ... hat er euch wieder versetzt?«, frage ich sie und ärgere mich inzwischen über Paul. Paul ist Chirurg und glaubt immer, er müsse die Welt retten. In dem Krankenhaus, für das er arbeitet, ist er hoch angesehen, weswegen er ständig um Rat und seine Anwesenheit gebeten wird. Dies ist nun schon das zweite Mal, dass er Annabelle und James für das Krankenhaus versetzt. Eigentlich ist er sehr nett. Ich könnte mir ehrlich gesagt keinen besseren Mann und Vater für die beiden vorstellen.

»Ja du weißt schon, ein Notfall.«, antwortet Annabelle und versucht, ein Lächeln über die Lippen zu bringen. Doch ich erkenne gleich, dass dieses Lächeln falsch ist. Es zerbricht mir wahrhaftig das Herz, die beiden so zu sehen. Doch dann bekomme ich die Idee. Wenn ich Glück habe, kann ich zumindest dem kleinen James etwas von seiner Traurigkeit nehmen.

»Hey James, soll ich dir was verraten?« Er nickt mir zu und wartet darauf, dass ich weiter spreche. »Also, eigentlich hast du sogar Glück gehabt, dass ihr den Ausflug verschieben musstet. Denn wärest du jetzt nicht hier, hättest du deiner lieben Tante nicht auf Wiedersehen sagen können und ich hätte dir nicht das hier geben können.« Ich laufe zu meinem Schrank, ziehe die Schublade auf und nehme die aus Holz gefertigte Schlange heraus. James liebt Schlangen oder generell Reptilien über alles. Also beschloss ich, ihm eine aus Holz zu schnitzen. Allerdings fertigte ich sie so an, dass man sie wie eine echte Schlange bewegen kann, indem man sie an der Schwanzspitze festhält. Ich bin künstlerisch ziemlich begabt. Deswegen hatte ich eine Weile darüber nachgedacht, im Bereich Kunst zu studieren. Allerdings schlägt mein Herz doch mehr für die Literatur.

Nun laufe ich eilig wieder zurück zu ihm und halte dabei die Schlange hinter dem Rücken versteckt. »Na los, schließ deine Augen mein Schatz.«

Er gehorcht mir und schließt sie augenblicklich. Ich nehme die Schlange hervor und halte sie ihm hin.

»Jetzt darfst du deine Augen wieder öffnen.« Er öffnet seine Augen und dreht völlig durch, als er das Reptil erblickt. Er nimmt sie mir gleich aus der Hand, drückt sie an sich und hüpfte vor Freude im Kreis. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, ihn glücklich zu sehen.

»Mama, Mama, siehst du, was Tante Rose für mich gemacht hat? Es ist so toll. Und sieh mal, ich kann sie sich bewegen lassen. Man muss sie nur an der Schwanzspitze festhalten, das ist so toll. Darf ich runter zu Oma und Opa gehen? Ich möchte sie ihnen zeigen.«

»Aber natürlich mein Schatz. Sei bitte vorsichtig auf der Treppe.«, antwortet meine Schwester.

James springt mir in die Arme und gibt mir einen dicken Kuss. »Danke Tante Rose, du bist die Beste. Ich hab dich lieb.« Jetzt muss ich erneut mit den Tränen kämpfen, denn das hat er noch nicht oft zu mir gesagt. Ich bin so gerührt, dass mir warm ums Herz wird. James rennt eilig die Treppe runter, zu meinen Eltern.

Annabelle sieht mich mit feuchten Augen an. »Danke, Rose. Das hat ihm den Tag versüßt.« Sie lächelt, ich tue es ihr gleich. Wir nehmen uns in die Arme und machen uns ebenfalls auf den Weg nach unten.

Als wir bei den Dreien angekommen sind, sehe ich, wie meine Eltern spielerisch um den Wagen herum rennen. Sie tun so, als hätten sie Angst vor der Schlange, die James mit lautem Gelächter in der Hand hält und die beiden damit jagd.

Auf einmal hupt es und ich sehe ein Geländewagen, der in unsere Einfahrt einbiegt. Ich kann nicht erkennen, wer es ist, da die Sonne auf die Scheiben strahlt. Doch dann fährt die Fenster auf der Fahrerseite herunter. Es ist Paul. Mein Herz macht einen Freudensprung, denn scheinbar hat er seine Frau und seinen Sohn hinter Licht geführt und nur für den richtigen Wagen gesorgt. Annabelle und James laufen sofort auf ihn zu, als er aus

dem Wagen steigt. Sie springt ihm in die Arme und küsst ihn, für meinen Geschmack etwas zu intensiv, vor den Augen unserer Eltern, ihrer Schwester und vor allem vor ihrem Sohn.

»Papa, Papa, schau mal was Tante Rose für mich gemacht hat!«, ruft James ihm zu und hält ihm die Schlange direkt vor die Nase, als Paul sich zu ihm runter kniet. »Meine Güte, die sieht aber toll aus. Deine Tante Rose hat echt ein Händchen dafür.« Lobt Paul mich und lächelt mich an. Ich nicke ihm lächelnd zu.

»So mein kleiner Schatz, was würdest du davon halten, wenn deine Mama, du und ich uns jetzt endlich auf den Weg zu unserem Ausflug machen?« James springt wieder in die Luft, vor Freude und hüpfert gleich ins Auto, nachdem Annabelle ihm die Tür geöffnet hat. Ich winke den dreien noch einmal zu, bevor sie auf die Straße fahren. Sobald sie weg sind, sieht mein Vater genervt auf die Uhr. »Meine Güte! Wir müssen uns jetzt sputen. Wir sind mit dem Immobilienmakler verabredet und ich möchte nicht, dass wir dort zu spät antreffen. So etwas gehört sich nicht.«, beschwert er sich. Eilig springen wir ins Auto, dann fahren auch wir endlich los.

Nur Mia hatte Zeit, die Wohnung zu besichtigen. Sie war sehr zufrieden und hat viele Fotos geschossen, um sie mir zu senden. Ich vertraue ihr natürlich, aufgrund dessen habe ich eingewilligt. Allerdings wurden ihr zu dem Zeitpunkt noch keine Schlüssel ausgehändigt, weswegen wir uns heute mit dem Makler treffen müssen. Es ist nicht derselbe, mit dem sich Mia zuvor getroffen hatte, denn dieser ist krank geworden. Jedenfalls musste er uns absagen, konnte sich aber um eine Vertretung kümmern. Den Vertrag schickte man uns beiden jeweils nach Hause. Anschließend haben wir ihn unterschrieben zurückgesendet.

Ich schließe die Augen und erhoffe mir, die Fahrt über, etwas schlafen zu können. Doch dann überkommen mich wieder Zweifel. Ich muss zusehen, dass ich so schnell wie möglich eine Arbeit finde. Denn solange

ich kein eigenes Einkommen habe, bezahlen meine Eltern meinen Teil der Miete, für die Wohnung. Das ist echt das Letzte, was ich will.

- **Willkommen in Seattle** –, stand auf dem Schild, an dem wir vorbeigefahren sind. Jetzt kann es nur noch ein paar Minuten dauern, bis wir endlich vor meinem neuen Zuhause angekommen sind.

## Kapitel 2

Nervös steige ich aus und sehe zum ersten Mal auf das Haus, indem ich zukünftig leben werde. Die Fassade ist in einer roten Farbe, die Fenster dunkelgrau umrandet.

Ich stampfe ungeduldig von einem Fuß auf den anderen und frage mich, wann Mia und der Makler ankommen werden. Doch als ich mich in der Straße etwas umsehe, bemerke ich einen fein gekleideten Mann, der auf seine Armbanduhr schaut. Ich beschließe, zu ihm zu gehen, um ihn anzusprechen.

»Entschuldigen Sie, sind Sie Mr. Wally?« Ich muss mir ein Lachen unterdrücken, da mich dieser Name an den kleinen Roboter aus dem Kinderfilm erinnert. Zum Glück gehört das Lächeln zur Höflichkeit, sonst hätte ich Mühe, auch das noch zu unterdrücken. Lächeln ist erlaubt, lautes Lachen nicht. Der Mann in seinem feinen grauen Designer Anzug, dem schwarzen Hemd und der grauen Krawatte, kommt auf mich zu. Er schiebt sich die Brille zurecht, anschließend reicht er mir seine Hand. »Hallo. Ja ich bin Mr. Wally. Habe ich das Vergnügen mit Miss Scott oder mit Miss Jones?«, fragt er und lächelt.

Ich möchte gerade antworten, als mein Vater mir zuvorkommt. »Schönen guten Tag. Sie haben das Vergnügen mit Miss Jones und deren Eltern.« Er hält ihm die Hand hin. Mister Wally reicht ihm seine Hand ebenfalls und sieht etwas verwirrt aus. Ich schäme mich dafür, immerhin bin ich kein kleines Kind mehr. Ich bin eine erwachsene Frau, die für sich selbst sprechen kann. »Dad!«, zische ich mit zusammengebißenen

Zähnen. Ich stelle mich einfach vor ihn und sehe dem Makler direkt in die Augen. Mein Gesicht muss knallrot angelaufen sein, da meine Wangen brennen, als hätten sie Feuer gefangen.

»Verzeihen Sie bitte Mr. Wally. Wie Sie ja bereits wissen, bin ich Miss Jones.«

»Schön Sie endlich persönlich kennenzulernen.«, sagt er zu mir.

Im Augenwinkel sehe ich, dass mein Vater inzwischen neben mir steht und sich wieder vor mich drängeln möchte. Doch meine Mutter hält ihn am Arm fest. Aber ich kann ihm einfach nicht böse sein. Seit der Sache mit Peter, der mich monatelang missbraucht hat, vertraut er keinem männlichen Wesen mehr. Damals, als Paul ins Leben von Annabelle, meiner großen Schwester, getreten ist, hatte er es dem armen Kerl auch nicht leicht gemacht. Doch, als er einen verletzten Verbrecher ins Krankenhaus bringen musste und sich anschließend mit Paul unterhielt, erkannte er, dass Paul ein netter Mann ist. Er vereinbarte mit ihm, später auf ein Bier in eine Bar zu gehen, um sich besser kennenzulernen. Man könnte es auch als Verhör bezeichnen. Seit dem Tag an, war meinem Vater klar, dass Paul der Richtige für seine älteste Tochter ist. Zudem konnte er als Chirurg, gut für Annabelle sorgen.

Meine kleine Schwester Emma, brachte bis jetzt noch nie jemanden mit nach Hause, da sie eine unverbesserliche Romantikerin ist. Sie ist neunzehn und studiert ebenfalls englische Literatur. Sie wartet auf ihren Prinz Charming. Ich hoffe, dass sie ihn eines Tages finden wird.

Bei mir hatte er sich immer besonders viel Mühe gegeben, die Jungs zu verscheuchen. Einmal brachte ich einen Jungen Namens Kevin mit. Er war siebzehn und ich sechzehn. Ich hatte ihn sehr gern und konnte mir vorstellen, dass er mein erster fester Freund sein könnte. Doch als er sagte, mein Vater sei gestört, habe ich ihm eine ordentliche Ohrfeige für diese Frechheit verpasst und ihm einen Korb gegeben. Erst als ich einundzwanzig war, kam ich erneut mit jemandem nach Hause. Sein Name

ist Oliver. Oliver war circa sieben Monate lang mein fester Freund. Ich lernte ihn an meinem einundzwanzigsten Geburtstag, in einer Diskothek kennen. Er ist durchtrainiert und sieht gut aus. Seine Haare sind hellbraun, die Augen grün und er trägt einen Bart. Ich war völlig hin und weg von seinem Lächeln und wollte ihn näher kennenlernen. Auch er kam aus Buckley, doch wir sind uns nie zuvor begegnet. Bereits nach zwei Wochen waren wir ein Paar und ich stellte ihn meinen Eltern vor. Mein Vater fand ihn nach einigen Fragen sympathisch. Doch er versprach ihm, ihn im Auge zu behalten. Oliver machte es nichts aus und er versteht sich noch heute sehr gut mit meinen Eltern. Nach sieben Monaten sagte er bei einem romantischen Essen zu mir, dass er mich liebt. Doch statt mich über diese drei Worte zu freuen, die jede Frau von ihrem Lebensgefährten hören möchte, wurde ich nervös. Mir wurde klar, dass ich nicht dasselbe für ihn empfinde. Ich machte ihm vor, dass es mir nicht gut ginge und er mich doch bitte nach Hause bringen soll. Einen Tag später, besuchte und trennte ich mich von ihm. Ich sagte ihm, dass ich leider nicht dasselbe für ihn empfinde wie er für mich, und das es mir schrecklich leidtut. Schließlich kann man seine Gefühle nicht steuern. Als ich mich von ihm verabschiedete, sagte ich zu ihm, dass er eine Frau verdient hat, die ihn genau so sehr liebt wie er sie.

Das ist noch nicht lange her. Seither versucht er ständig, den Kontakt zu mir herzustellen. Doch ich halte es einfach für das Beste, wenn wir eine Weile nichts voneinander hören. Denn dann fällt es ihm leichter, mich zu vergessen.

Zwei Tage nachdem ich ihn verlassen habe, rief Mia mich an und erzählte mir von Seattle. Als ich zu ihr sagte, dass ich mich von Oliver getrennt habe und mir ein Tapetenwechsel ebenfalls guttun würde, bat sie mir an, einfach mit ihr mitzukommen. Und hier bin ich jetzt, in Seattle vor meiner neuen Wohnung.

Meine Eltern, der Makler und ich, warten noch auf Mia, die wir

inzwischen aus der Ferne auf uns zukommen sehen. Wie erwartet sieht sie einfach wieder höllisch heiß aus. Mit eleganten Schritten, wie ein Supermodel, kommt sie in einem weißen, eng anliegenden Kleid auf uns zu. Ihre schokobraune Haut sticht unter dem weißen Kleid sofort hervor. Irgendetwas lässt sie kurz vor uns fallen, dreht sich um und beugt sich zu dem Gegenstand, um es aufzuheben. Ihr wahnsinns Po wird perfekt zur Geltung gebracht und auch ihr üppiger Busen legt eine prächtige Show hin, als sie sich wieder in unsere Richtung bewegt. Ich würde mir in den schwarzen High Heels, die sie an den Füßen trägt, den Knöchel brechen. Ihr schwarzes langes Haar, wird etwas von dem Wind hin und her geweht. Man könnte echt glauben, dass hier ein Film gedreht wird, in dem man ihr mit Absicht Wind in die Haare bläst, nur um ihren Auftritt noch heißer zu gestalten.

Als sie endlich vor uns steht, lächelt sie uns mit ihren strahlend weißen Zähnen freundlich an. Ich habe den Eindruck, dass Mr. Wally beginnt zu schwitzen.

Kaum geht Mia auf ihn zu, um ihm die Hand zu reichen, löst er erst etwas seine Krawatte und schluckt übertrieben auffällig. Er reicht ihr die zitternde Hand und lächelt breit. »Miss Scott, ... es ist mir eine Ehre ... ich meine, ich freue mich, Sie endlich persönlich kennenzulernen.« Oh Gott wie peinlich. Ich empfinde Fremdscham für diesen armen Kerl. Irgendwie tut er mir leid. Doch so ist das nun mal, mit Mia. Sie lässt alle Männer stotternd dahinschmelzen. »Mr. Wally.« Sie nickt ihm zu, als sie seinen Namen sagt und schlägt wie ein unschuldiges kleines Mädchen die Augen übertrieben auf. Mir ist sofort klar, was sie da macht. Sie hat sichtlich Gefallen an ihm gefunden, also wird er ihre nächste und auch die erste Beute in Seattle sein.

Nun räuspert mein Vater sich und fragt in die Runde, ob wir endlich mal rauf in die Wohnung gehen können. Wir willigen alle ein und machen uns auf zum vierten Stock. Zwar gibt es hier einen Aufzug, doch ich

beschließe sofort, immer die Treppe zu nehmen. Immerhin möchte ich fit bleiben. Nur jetzt werde ich ausnahmsweise mit dem Aufzug nach oben fahren, da die anderen keine Lust darauf haben, vor der Tür auf mich zu warten. Im Treppenhaus sieht es sauber aus, was mich innerlich jubeln lässt. Ich lege viel Wert auf Sauberkeit und Ordnung. Eins der wenigen Dinge, die ich von meiner Mutter geerbt habe.

Mr. Wally betätigt den Knopf am Fahrstuhl und sieht dabei schüchtern zu Mia rüber. Sie sieht ihn ebenfalls schüchtern an, dann schaut sie kurz weg, lächelt verlegen und schaut ihm gleich wieder schüchtern in die Augen. An seinem angespannten Kiefer kann man erkennen, dass er mit den Zähnen knirscht. Dann dreht er sich etwas ab und macht eine Bewegung, als sei sein bestes Stück eingeklemmt. Mir ist sofort klar, was da passiert. Er hat einen Ständer und versucht, ihn zu verstecken. Mia leckt sich über die Lippen, zwinkert mir zu und hält den Daumen nach oben in die Luft. Mein Vater schüttelt angewidert und genervt den Kopf. Meine Mutter und ich sehen uns belustigt an, und versuchen, nicht laut loszulachen. Endlich kommt das, »Bing«- Geräusch, welches uns wissen lässt, dass der Fahrstuhl unten angekommen ist. Wir fünf steigen ein. Mr. Wally will gerade auf den Knopf mit der vier drücken, als auch Mia ihren Finger dorthin bewegt. Ihre Hände berühren sich, woraufhin er sich bei ihr entschuldigt.

Jetzt hat keiner der beiden auf den Knopf gedrückt und sie sehen sich noch immer innig an. Ich habe das Gefühl, dass unser armer Mr. Wally dabei ist, sich in die hübsche Mia zu verlieben. Wenn ich diese Masche nicht bereits von ihr kennen würde, wäre ich davon überzeugt, dass es auf Gegenseitigkeit beruht. Aber er ist nicht der Erste, der darauf reinfällt.

»Langsam wird es lächerlich!«, ärgert mein Vater sich, über diese Situation. Anschließend betätigt er selber den Knopf. Beschämt sehen der Makler und Mia zu Boden.

Oben angekommen, macht es erneut, »Bing« und die Fahrstuhltür

öffnet sich. Wir treten aus und stehen direkt vor der Haustür unserer Wohnung. »Wer von Ihnen möchte Aufschließen?« Diese Frage ist eigentlich an Mia und mich zugleich gerichtet, jedoch sieht Mr. Wally nur meine unwiderstehliche Freundin an. Anschließend hebt er den Arm und hält den Schlüssel in der Hand. Noch bevor eine von uns beiden reagieren kann, schnappt mein Vater sich den Schlüssel und sperrt die Tür auf. Ich habe den Eindruck, dass Mr. Wally Respekt vor ihm hat, denn er tritt sofort ein Stück zur Seite und ich glaube zu sehen, dass er etwas an Farbe, in seinem Gesicht, verloren hat.

Mein Vater öffnet die Tür und geht hinein. Gleich nach ihm komme ich in die Wohnung, dann Mia, anschließend meine Mutter und zuletzt Mr. Wally.

»Wow ... es ist einfach traumhaft schön hier. Siehst du Schatz, ich habe dir doch gleich gesagt, dass du dir keine Sorgen machen musst.«, sagt meine Mutter begeistert und sieht sich mit großen Augen um.

»Ja, ja Bella. Du lässt dich immer schnell überzeugen.«, gibt mein Dad zurück und schaut genau nach, ob alle Lichter funktionieren. Dann überprüft er den Wasserhahn und die Duschbrause im Bad, anschließend ob der Herd und das Ceranfeld anspringen und so weiter, und so weiter. Ich weiß ja, dass er es nur gut meint, jedoch nervt es mich. Ich komme mir etwas dumm vor, als ich Mr. Wally ansehe und er mich völlig entgeistert anguckt. Ich zucke entschuldigend mit der Schulter und setze meinen, *tut mir leid*, Blick auf.

Von Mia und meiner Mutter, kann man nur Gestöhne hören und, wie sie mir immer wieder zurufen, dass ich mir das unbedingt mal ansehen muss.

Ich wende mich von allen ab und beginne endlich selbst damit, mein neues Zuhause unter die Lupe zu nehmen. Von der Haustür aus steht man erst mal in einem kleinen Flur. Direkt geradeaus ist die offene Küche mit einem kleinen Esszimmer. Die Einbauküche durften wir behalten, da der

Vormieter sie nicht in seine neue Wohnung mitnehmen wollte. Wenn man nach rechts geht, kommt man in das Zimmer, welches von nun an Mia gehören wird. Nach links gelangt man in mein Schlafzimmer. Das Zimmer von Mia ist etwas größer als meines, da sie ihre Modelle von irgendwelchen Häusern mit Parkplätzen und was weiß ich was nicht noch alles, aufstellen muss. Ich gebe mich gerne mit meinem kleinen Zimmer zufrieden, denn es sieht sehr gemütlich aus. Das Bad liegt direkt neben meinem Schlafzimmer, weswegen mein Raum etwas kleiner ist als der von Mia.

Mr. Wally kommt mit einem Präsentkorb in der Hand, aus der Küche. Offensichtlich hat er diesen zuvor hierher gebracht. »Das ist ein Willkommensgeschenk unserer Kanzlei.« Lächelnd überreicht uns der Makler den Korb. Anschließend legt er erst mir und dann Mia einen Haustürschlüssel in die Hand. Ich glaube, er hat meiner Freundin noch etwas anderes in die Hand gedrückt. Wenn ich mich nicht täusche, ist es ein Kärtchen. Wahrscheinlich mit der privaten Handynummer von ihm. Was es auch immer ist, ich bin mir sicher, das meine beste Freundin nur darauf wartet bis wir alleine sind, um mir mitzuteilen, was es war.

»Ich hoffe, es ist alles zu Ihrer Zufriedenheit. Und zögern Sie nicht, jederzeit bei mir anzurufen, wenn irgendetwas sein sollte! Ich stehe Ihnen stets zu Diensten.«

Bevor Mr. Wally sich von uns verabschiedet, sieht er mit fragendem Blick zu meinem Vater rüber. »Ja es ist alles in Ordnung. Ich bin mir sicher, dass die jungen Damen sich hier wohlfühlen werden.«, antwortet mein Vater und reicht Mr. Wally, mit einem Lächeln im Gesicht, seine Hand. Nach einem kurzen Händeschütteln verlässt der Makler die Wohnung. Mit dieser Reaktion hat keiner gerechnet, denn wer meinen Vater kennt weiß auch, dass er immer irgendetwas findet, worüber er meckern kann.

Ich springe meiner besten Freundin kreischend in die Arme.

Gemeinsam hüpfen wir auf und ab und lachen, wie kleine pubertäre Teenager. Meine Mutter fasst sich vor Rührung an die Brust und sieht uns mit ihren herzlichen Augen erfreut an. Sie rennt zu dem Präsentkorb und nimmt eine Flasche heraus. »Oh man, seht euch das mal an. Die haben euch eine Champagnerflasche in den Korb getan. Sogar an Plastikbecher haben sie gedacht.« Tänzelnd und singend kommt sie auf uns zu. Dabei schwenkt sie die Flasche in der einen und die Becher in der anderen Hand hin und her.

»Oh nein Mädels. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.«, beschwert sich mein Dad. Wir drei ziehen die Unterlippe vor und verziehen das Gesicht zu einer traurigen Miene. Doch er hat recht, wir haben noch einige Umzugskartons, die hier hochgebracht werden müssen. Bei mir hält es sich ja in Grenzen, doch ich denke, Mia hat einiges mehr hochzutragen. Schon allein die Kleidung, die diese Frau besitzt, bräuchte eine eigene Wohnung. Bei dem Gedanken muss ich schmunzeln.

Wir begeben uns wieder nach draußen und steigen in den Fahrstuhl. Zuerst bringen wir meine Kartons nach oben in die Wohnung, da unser Auto gleich vor dem Hauseingang steht. Mia hatte nicht so viel Glück, sie musste ein Stück von hier weg parken. Meine Mutter sorgt dafür, dass die Aufzugtür offen bleibt, damit wir alle Kartons auf einmal hineinstellen können.

Der Aufzug ist nun vollgestellt. Nur noch meine Eltern und Mia finden Platz darin, um hinauf zu fahren. Im Auto steht noch eine einzige Kiste. Ich versichere meinem Vater, bevor sich die Aufzugtüren schließen, dass ich den Wagen, gleich nachdem ich den letzten Karton herausgenommen habe, verschließen werde. Und schon fahren die drei nach oben. Irgendwie freue ich mich, endlich einen Augenblick mal für mich zu sein. Denn jetzt kann ich in Ruhe tief durchatmen.

Ich nehme den letzten Karton heraus und stelle ihn kurz auf dem Boden ab, damit ich den Kofferraum schließen und den Wagen absperren

kann. Was ein Glück, dass das nicht die Kiste mit meinen schweren Büchern ist, denke ich mir, als ich das Paket wieder in den Armen halte. Ohne nach links und rechts zu schauen, laufe ich geradeaus auf den Eingang zu. Plötzlich rennt irgend ein Depp in mich rein und schmeißt mich, samt Kiste, zu Boden.

»Herr Gott ... können Sie nicht aufpassen, wohin Sie laufen?«, herrscht mich da eine dunkle männliche Stimme an. Was erlaubt dieser Penner sich eigentlich? Wer hat denn hier wen umgerannt? Statt mich blöd anzumachen, soll er mir besser mal auf die Beine helfen und fragen, wie es mir geht. Oder ob ich mich verletzt habe.

Wutentbrannt stehe ich auf und will gerade beginnen ihn anzubrüllen, als ich dann diese wunderschönen dunkelblauen Augen erblicke. Dieser Mann sieht mich mit einem bösen Blick an und schüchtert mich mit diesem ein. Er hat dunkelbraune Haare, oben etwas länger und sie sehen leicht gelockt aus. An den Seiten sind seine Haare kurz geschnitten. Dieses Prachtexemplar, sieht einfach zum Dahinschmelzen aus. Nichts, aber auch rein gar nichts, könnte man an seinem Aussehen auszusetzen haben. Seine Nase, die Ohren, der Hals, sein Körper, der von einem teuren Anzug verdeckt wird, alles scheint an diesem Mann perfekt zu sein. Und seine Lippen! Ja diese Lippen, ich starre darauf und kann einfach nicht mehr den Blick davon abwenden. Ich stelle mir vor, wie er mich mit diesem wahnsinns Mund leidenschaftlich küsst. Mein Mund wird trocken und in meinem Unterleib macht sich ein mir unbekanntes Gefühl breit. Selbst dieser finstere Blick macht mich auf irgendeine Art und Weise verrückt. Allerdings im positiven Sinne. Ich kann ihm einfach nicht mehr böse sein. All die Wut, die ich vor wenigen Sekunden noch auf ihn hatte, ist verflogen.

»Hallo ... ist jemand anwesend? Haben Sie einen Knall oder so was?« Er wedelt wild mit beiden Händen, vor meiner Nase, herum. Doch jetzt ist die Wut zurückgekehrt, denn ich lasse nicht so mit mir reden.

»Sind Sie noch ganz bei Trost? Sie laufen mich um und machen mich dann auch noch dumm von der Seite an? Wie wäre es denn damit mich zu fragen, ob ich mich verletzt habe? Oder ob alles in Ordnung ist? Aber ich schätze, dass Sie von Höflichkeit wohl keine Ahnung haben. Sie aufgeblasener Penner!« So, dem hab ich es gegeben.

Er sieht mich überrascht an, so, als hätte er mit meiner Reaktion überhaupt nicht gerechnet. Ich befürchte, dass dieser Streit gleich in die zweite Runde geht, also werde ich noch einen draufsetzen. Ich schnappe nach Luft und plötzlich tut er etwas, womit ich nicht gerechnet hätte. Er presst mir den rechten Zeigefinger auf die Lippen und bringt mich damit zum Schweigen. Warum lasse ich das mit mir machen? Ich kann es mir nicht erklären, doch irgendwie, sehe ich ihm wieder tief in seine dunkelblauen Augen. Er legt den Kopf schief und sieht ebenfalls in die meine. Noch immer schaut er mich böse an. Man könnte denken, dass er versucht, in meinen Augen etwas zu lesen. Ich will ihn gerne von mir wegschubsen, doch ich kann nicht.

Sein harter Blick lockert sich endlich und er beginnt sogar freundlich zu lächeln. Jetzt fallen mir sofort diese perfekten Zähne auf. Sie strahlen so weiß, wie ich es nur aus einer Zahncreme Werbung im Fernseher kenne. Noch nie habe ich solch schönen Zähne gesehen. Ich habe ehrlich gesagt noch nie einen solch schönen Mann gesehen. Und diese süßen Grübchen in den Wangen, direkt neben seinem Mund.

»Verzeihen Sie mir bitte, ich hatte heute einen schlechten Start in den Tag. Hab ich Sie verletzt?« Ist das da wirklich derselbe Mann, der mich eben noch angebrüllt hat und behauptete, dass ich eine an der Waffel habe? Dafür gibt es nur eine Erklärung, dieser Kerl ist schizophoren. Wahrscheinlich sollte ich schnell meinen Karton schnappen und davonlaufen, doch ich möchte mir noch ein wenig dieses nette und süße Lächeln ansehen. Ich bemerke, dass er mich inzwischen besorgt ansieht und offenbar auf eine Antwort wartet.

»Ja ... ja ... alles klar. Danke!« Mit einer viel zu hohen Stimme antworte ich ihm. In Gedanken verpasse ich mir selbst eine dafür.

Mit Entsetzen stelle ich fest, dass dies der Karton mit der grauenhaften Unterwäsche war. Die ganze Zeit über, liegen meine Höschen und BHs verstreut auf dem Boden und ich habe davon nichts mitbekommen. Ich spüre, dass mein Herz vor Scham schneller schlägt und mir das Blut in den Kopf schießt. Das Schlimmste dabei ist, dass es ausgerechnet der Karton mit der alten Unterwäsche ist, die ich gerne anziehe, wenn ich meine Periode habe oder wenn ich in den Park gehe, um zu laufen. Die Farben sind vom vielen Waschen verblasst, manche haben kleine Löcher im Bund, sogar Snoopy, der kleine Hund von den Peanuts, ist auf manchen zu sehen. Wenn mir schon meine Unterwäsche auf die Straße fallen muss, warum dann ausgerechnet die Alte? Beim Einpacken habe ich meine Unterwäsche sortiert, da ich eine Schublade für die alten und eine für die neuen Höschen und BHs anlegen wollte. Das erspart mir das lange Suchen, wenn ich es mal eilig habe. Und jetzt stehe ich hier mitten auf der Straße, mit einem extrem heißen Mann und meiner alten Unterwäsche vor unseren Füßen. Ohne ihn noch einmal anzusehen, stürze ich mich zu Boden und beginne so schnell wie möglich alles aufzuheben. Ein paar Jugendliche Jungs kommen vorbei und natürlich muss sich einer von ihnen beugen, um einen meiner Slips aufzuheben. Anschließend schleudert er das Teil in der Luft wie ein Lasso und macht sich lustig darüber. »Seht mal her, der ekelhafte Schlüpfer einer Oma. Meine Güte. Das Teil ist ja so hässlich, selbst wenn die heißeste Braut der Stadt dieses Teil tragen würde, würde ich sie nicht anfassen.« Er fühlt sich mächtig cool, da seine Freunde lauthals über seinen Auftritt lachen. Ich würde am liebsten heulen. Nicht weil dieses Arschloch das macht, denn wenn ich mit dem Angeber alleine wäre, würde ich ihm kurzer Hand das Maul stopfen. Sondern, weil dieser total heiße Typ neben mir steht und das Ganze ebenfalls mitbekommt.

Letztlich füllen sich meine Augen doch mit Tränen. Ich versuche,

dagegen anzukämpfen. Natürlich ohne Erfolg. Ich senke den Blick und schnappe mir eilig die restlichen Höschen, um mich schnell davon zu machen. Ich möchte nicht mehr in diese wunderschönen blauen Augen sehen müssen. Jedoch nur aus einem Grund, ich will nicht die Belustigung darin sehen oder noch schlimmer, dass er mich angewidert ansieht. Eigentlich wäre mir das egal, doch bei ihm nicht. Ich kann es mir nicht erklären. Ich kenne diesen Kerl gerade mal seit ein oder zwei Minuten und doch ist es mir unheimlich wichtig, was er von mir denkt. Wobei, ich kenne ihn ja nicht wirklich, er hat mich bloß umgerannt. Ich darf nicht so viel nachdenken, sonst bekomme ich Kopfschmerzen.

Der dumme Junge ist nun mit meinem Höschen so gut wie weg. Dann bemerke ich, wie dieser unbekannte Schönling ihm hinterher eilt. Schnell springe ich auf, um zu beobachten, was jetzt passiert. Rennt er einfach nur in dieselbe Richtung, um abzuhaufen, oder versucht er meinen Slip zurückzuholen?

Er packt den Jungen von hinten an die Schulter und reißt ihn in seine Richtung. Ich kann nicht verstehen, was er sagt, da sie zu weit von mir entfernt sind. Der Kerl mit meiner Unterhose in der Hand, ist zwei Köpfe kleiner als der hübsche im Anzug. Verlegen beobachte ich aus der Ferne, dass sich die beiden wieder in meine Richtung bewegen.

Oh Gott nein! Diese Blöße werde ich mir sicherlich nicht geben. Ich schnappe meine Kiste und mache mich auf den Weg zur Haustür. Auf einmal wird es heiß in meiner Brust, da ich eine warme starke Hand auf meiner fühle.

Mit seiner großen Hand hält mich der heiße Typ fest, jedoch nur so zart, dass ich ohne Mühe die meine wegziehen könnte. Doch das möchte ich nicht. Irgendwie genieße ich sogar diese Wärme, die in mir aufkommt, wenn er mich berührt. Noch nie in meinem Leben verspürte ich solche Gefühle. - *Sag mal, hast du sie nicht mehr alle? Warum genießt du die Aufmerksamkeit und die Berührung eines Fremden?* -, wirft mir mein

Unterbewusstsein vor.

»Warten Sie bitte. Der Dummkopf hier hat noch etwas, dass Ihnen gehört. Und er hat Ihnen auch noch etwas zu sagen.«

Ich sehe ihm erneut in seine blauen Augen und er sieht mit einem mitleidigen Ausdruck in die meine. Dann lässt er meine Hand wieder los und zieht den Jungen, mit dem Slip in der Hand, am Kragen zwischen uns. Dieser sieht mich ängstlich an. »Hier bitte sehr Ma'am. Ich glaube, das gehört Ihnen.« Er drückt mir den kleinen Stofffetzen in die Hand. Mit einem Schlag ins Genick signalisiert mein Held ihm, dass er noch nicht fertig ist. »Und entschuldigen Sie bitte mein schlechtes Benehmen.«, sagt er nun und schießt sich vor Angst fast ein.

»Jetzt verpiss dich. Wage es nicht noch einmal, eine Frau schlecht zu behandeln.« Mit bösem Blick und einer eindeutigen Geste mit seiner Hand, macht der Fremde dem Jungen nochmals klar, dass es jetzt an der Zeit ist, sich davon zu machen. »J ... ja Sir!«, stottert dieser und rennt eilig davon.

Nun stehen wir beide schon wieder alleine voreinander und sagen erst mal nichts. Beschämt blicke ich zu Boden und hoffe, dass er endlich auf dem Absatz kehrtmacht und davon geht. Doch er tut es nicht, ganz im Gegenteil. Ich spüre, wie er den Daumen und seinen Zeigefinger um mein Kinn legt, um mich dazu zu bringen, ihn anzusehen. Doch ich schäme mich zu sehr für all das, was in den letzten Minuten passiert ist. Warum nur kann ich einem solch tollen Typen nicht unter normalen Umständen begegnen?

Um ihm nicht wieder in die Augen sehen zu müssen, schließe ich rasch meine und ziehe den Kopf zur Seite in der Hoffnung, dass er endlich geht. Aber nein, erneut nimmt er mein Kinn zwischen die Finger und zieht mein Gesicht wieder zu seinem. »Bitte ... öffnen Sie Ihre Augen. Sie brauchen sich für nichts zu schämen.«

»Nein ... bitte gehen Sie einfach. Vielen Dank für alles.«, antworte ich ihm, mit noch immer geschlossenen Augen und versuche nochmals den

Kopf wegzudrehen. Doch dieses Mal lässt er es nicht zu. »Sehen Sie mich gefälligst an, wenn Sie sich bei mir bedanken möchten!«, schnauzt er. Da ist er wieder, dieses Arschloch von vorhin. Da ich mich schon wieder über ihn ärgere, ist meine Scham wie aus Geisterhand verschwunden. Ich sehe ihn an und sage ebenfalls in einem harten Ton, »Na schön. Vielen Dank für Ihre Hilfe. Könnten Sie mich jetzt bitte loslassen?«

»Braves Mädchen.«, knurrt er in einer heißeren und verführerischen Stimme, die mein Unterleib abermals beben lässt. Was macht er bloß mit mir? Ich verstehe diesen Kerl nicht. - *Natürlich verstehst du ihn nicht. Wie auch, ihr seid euch eben das erste Mal begegnet.* -, meckert mein Unterbewusstsein erneut mit mir.

In nur wenigen Minuten hat dieser Mann mir mindestens vier verschiedene Facetten gezeigt. Von meinem Vater habe ich gelernt, wie man Menschen besser einschätzt. Doch all das scheint mir bei diesem hier nicht weiter zu helfen. Da mir die Situation langsam zu grotesk wird, schnappe ich mir meine Kiste und sehe ihn ein letztes Mal an.

»Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag.«, sage ich und mache mich schnell davon, ohne ihm auch nur die Gelegenheit zu geben, sich von mir zu verabschieden. Dennoch höre ich wie er leise »Auf Wiedersehen«, sagt und anschließend lacht. Ich habe keine Ahnung, wie ich dieses Lachen deuten soll. Sicherlich lacht er mich aus. Aber was soll's? Ich werde diesem zugleich charmanten, aber auch arroganten, unfreundlichen Kerl ohnehin nicht mehr begegnen. Zumindest erhoffe ich mir das.

Da ich noch einen Moment für mich alleine benötige, um meine Gedanken zu ordnen, entscheide ich, mich die Treppe zu nehmen. Somit bleibt mir etwas mehr Zeit, um über das Geschehene wegzukommen.

Nach einigen Stunden sind wir endlich mit allem fertig. Ein paar Freunde von Mia kamen vorbei und halfen uns bei ihren Sachen. Zum Glück, sonst hätten wir mindestens drei Stunden länger gebraucht. Mia brachte einige Möbel von sich zu Hause mit, darunter auch einen kleinen

Kleiderschrank und ein Bett für mich. Ihre Tante fragte sie neulich, ob sie Verwendung dafür hätte. Mia dachte da gleich an mich. Sie wusste, dass meine alten Möbel zu groß für mein neues Zimmer sind. Also fragte sie mich, ob ich die ihrer Tante haben möchte. Dankend willigte ich ein.

Wir bedanken uns herzlich bei Mias Freunden und fragen, ob sie sich nicht noch etwas mit uns zu Essen bestellen wollen. Natürlich auf unsere Kosten, da sie schon kein Geld von uns, für ihre Hilfe, angenommen haben. Sie lehnen jedoch dankend ab, weil sie nur noch nach Hause möchten. Sie verabschieden sich von uns und machen sich auf den Heimweg. Mia hat wirklich tolle Freunde und das hat sie auch verdient, denn sie ist ebenfalls eine fantastische Freundin. Nicht nur für mich, sondern auch für die, die uns heute geholfen haben. Das weiß ich, da jeder von ihr gesprochen hat, als wäre sie ihre Göttin. Scheinbar hat sie jedem schon mal auf irgendeiner Art und Weise geholfen.

Meine Eltern, Mia und ich lassen uns gleichzeitig auf Mias Bett fallen. Wir stöhnen vor Erschöpfung laut auf und sind froh darüber, es endlich geschafft zu haben.

»Und wer ruft jetzt beim Chinesen an?«, fragt mein Dad. Er hat offensichtlich Appetit, da ist er natürlich nicht der Einzige. Ich zücke mein Handy, doch dann wird mir bewusst, dass ich ja keine Nummer habe, wohin ich anrufen könnte. Mia lächelt breit und sagt, »Lass mich mal nur machen.« Okay, eigentlich wollte ich gerade googeln, aber ich lasse ihr den Spaß. Sie nimmt aus ihrer Handtasche eine kleine Karte heraus. Ich kann mir schon denken, welche das ist. Hastig beginnt sie, die darauf stehende Nummer in ihr Handy einzutippen.

»Schönen guten Abend, Mr. Wally, hier ist Miss Scott. Verzeihen Sie bitte die Störung, aber ich hätte da eine sehr wichtige Frage an Sie. Es geht hier praktisch um Leben und Tod.« Sie macht eine Pause, während sie ihrem Gesprächspartner am anderen Ende zuhört. Nun beginnt sie wie ein

kleines Schulmädchen zu kichern und sagt, »Machen Sie sich keine Sorgen, so schlimm ist es dann doch nicht. Ich wüsste gerne von Ihnen, wo man sich etwas Gutes zu Essen bestellen kann und wo man nicht Stunden darauf warten muss, bis es geliefert wird.« Wieder hört sie gebannt zu und nimmt sich etwas zu schreiben, aus ihrer Handtasche. Sie schreibt einen Namen auf und eine Telefonnummer.

»Vielen Dank, Mr. Wally. Sie sind unsere Rettung. Wenn ich dürfte, würde ich mich gerne morgen früh, mit einem Kaffee, bei Ihnen bedanken.« Sie macht eine kurze Pause. Dann lächelt sie erneut und verabschiedet sich von ihm, mit erotischem Klang in ihrer Stimme, »Dann bis morgen früh. Ich freue mich schon darauf, Sie wiederzusehen. Ciao.« Jetzt legt Sie auf. Sie strahlt bis hinter beide Ohren, jedoch nur solange, bis sich ihr Blick mit dem meines Vaters kreuzt. Der schaut sie genervt und kopfschüttelnd an.

Nachdem wir alle vollgegessen sind und noch etwas von dem Champagner getrunken haben, wollen wir nur noch in unsere Betten. Ich biete meinen Eltern an, in meinem Bett zu schlafen. Ich möchte nicht, dass sie in diesem müden Zustand, den weiten Weg, nach Hause fahren. Ich könnte es mir nie verzeihen, wenn ihnen etwas zustoßen würde. »Das ist echt lieb von dir Schätzchen, doch dein Vater hat sich schon um ein Zimmer in einem Hotel, ganz in der Nähe, gekümmert. Das Taxi müsste jeden Moment da sein.«, erklärt mir meine Mutter. »Okay, das habe ich gar nicht mitbekommen. Welches Hotel ist es denn?«, frage ich verblüfft. »Wie auch? Du hattest immerhin 15 Minuten gebraucht, um nur eine einzige und noch dazu leichte Kiste aus dem Auto zu nehmen. In dieser Zeit hatte ich reichlich Gelegenheit zu telefonieren. Und um deine Frage zu beantworten, es ist das Cooper Hotel.«, antwortet mein Vater.

»Wie bitte? Das Cooper Hotel?« Mia scheint dieses Hotel zu kennen und offenbar ist es ein nobles, sonst wäre sie nicht völlig aus dem

Häuschen. »Jaaaa!«, quietscht meine Mutter aufgeregt und hüpf einmal kurz, wie ein kleines Kind, in die Luft.

Nachdem Mia mich aufgeklärt hat, dass dies das beste, berühmteste und nobelste Hotel in Seattle ist, machen meine Eltern sich auf den Weg. Ich luge aus dem Fenster und kann sehen, wie die beiden in das Taxi steigen. Sie haben sich ein Taxi bestellt, da sie zu müde waren, um noch mit dem Auto zu fahren. Nachdem sie außer Sichtweite sind, nehme ich mir ein Nachthemd und frische Unterwäsche aus dem Schrank, um noch unter die Dusche zu hüpfen. Da ich sehr müde bin und ich mich bereits Morgen auf die Suche nach einer Arbeit machen möchte, beeile ich mich, um zeitig ins Bett zu kommen.

## Kapitel 3

- »Nein bitte ... lass mich in Ruhe. Ich will das nicht, hör auf, hör auf, hör auf!« Ich schreie, er lässt mich wieder nicht in Ruhe. Bis jetzt sollte ich, ihn immer nur anfassen. Doch nun will er **mich** berühren. Er packt mir an die Brust, anschließend will er mir zwischen die Beine fahren. Ich spüre seine eiskalten Hände, die an meinen Oberschenkel hinauf gleiten. Er fängt an, mein Intimbereich zu streicheln und als ich mich wehre, ruft er den Namen meiner kleinen Schwester.

»Emma! Oh Emma, komm her, ich möchte dir etwas zeigen!«

»Nein ... nein bitte. Ich mache alles, was du willst, nur lass sie in Ruhe!«, schreie ich ihn an. Er versucht mich, mit seiner Pickelvisage, zu küssen. Ich muss den Kuss erwidern, sonst wird er sie wieder rufen. Gerade als er erneut zwischen meine Beine fasst, kommt jemand in mein Zimmer gestürmt. Er packt ihn am Hemd und verprügelt ihn. Dann drückt er Peter in meine Richtung und fragt, »Hast du nicht irgendwas zu sagen?«

Peter wimmert und wendet sich mir zu. »Es tut mir leid, Ma'am, ich werde Sie ab sofort in Ruhe lassen. Ihre Schwester natürlich auch.« Dann rennt er aus dem Zimmer.

Ich sehe zu der Person, die mich vor diesem widerlichen Kerl gerettet hat. Bisher konnte ich ihn nicht erkennen. Mir fällt nur auf, dass er ein erwachsener Mann ist und diese Stimme ... Diese Stimme kenne ich von irgendwoher. Leider kann ich mich nicht erinnern, wo ich sie schon mal gehört habe. Doch jetzt fällt es mir wieder ein. Er sieht mich mit seinen wunderschönen dunkelblauen Augen an. Dann präsentiert er mir seine

*strahlend weißen Zähne, indem er mich herzlich anlächelt. Da ist er nun wieder, mein Held. Erneut hat er mich gerettet. Eben war ich noch ein Kind, doch jetzt bin ich Erwachsen. Er fragt mich, ob alles in Ordnung ist. Ich antworte nicht, sondern Küsse ihn zum Dank leidenschaftlich. Erst erwidert er den Kuss, doch dann sieht er mich mit großen Augen an und beginnt mit weit aufgerissenem Mund, ein grelles ohrenbetäubendes Geräusch zu machen. -*

Schnell springe ich auf und bemerke, dass mein Wecker klingelt. Ich schalte ihn ab und bin noch ganz verwirrt von dem Traum. Schon wieder war er so unglaublich real. Doch dieses Mal, nahm das Ganze ein schönes Ende. Der unbekannte Schönling, war auch in meinem Traum mein Held. - *Moment mal ... ein schönes Ende?* - Drehe ich jetzt völlig durch? Dieser Kerl hat mich doch gestern dumm angemacht. Klar, er hat mir geholfen und war zwischendrin auch mal nett, doch das Arschloch in ihm war größer. Wie auch immer, ich habe keine Zeit, mir über solch einen Scheiß Gedanken zu machen. Immerhin muss ich so schnell wie möglich einen Job finden. Am liebsten noch heute.

Ich reibe meine müden Augen und streife mir das Haar nach hinten. Das Handy blinkt, was mich wissen lässt, dass entweder eine Nachricht eingegangen ist, oder, dass ich einen Anruf verpasst habe. Es liegt auf dem Nachttisch. Ich greife danach und werfe einen Blick darauf. Es ist eine Nachricht von Charlie, meinem besten Freund, seit ich zurückdenken kann. Schon im Kindergartenalter, waren wir unzertrennlich. Charlie hat mir in der schwierigen Zeit damals, als alles mit Peter herauskam, stets zur Seite gestanden. Egal wann ich ihn brauchte, er war immer für mich da. Gemeinsam haben wir schon viele Höhen und Tiefen erlebt.

Charlie ist schwul und hatte damals große Angst davor, es seinen Eltern zu sagen. Ich fühlte mich geehrt, als er mir davon erzählte, da ich die Erste war, die es von ihm erfuhr. Er sagte zu mir, dass er niemandem

sonst so sehr vertrauen würde, und bat mich darum, ihm zu helfen es seinen Eltern beizubringen. Na ja begeistert waren sie nicht darüber, aber dennoch akzeptierten sie es. Charlie war übergücklich darüber und ich freute mich sehr für ihn.

In der Nachricht von ihm steht,

> *Hey meine Hübsche!*

*Es tut mir unendlich leid, dass ich gestern nicht bei dir war, um mich zu verabschieden. Das Shooting hat ewig gedauert. Ich dachte, ich käme da gar nicht mehr raus. Ich hoffe, du bist mir nicht böse mein Schatz! Wenn es dir nichts ausmacht, werde ich dich so schnell wie möglich besuchen kommen. Dann werden wir die Stadt unsicher machen und uns ein paar leckere Männer klarmachen! ;-)* Ich hab dich lieb, Süße!

*Bis bald! <*

Charlie schaffte es leider nicht, vorbeizukommen. Er ist Fotomodel und ich muss gestehen, dass ich es echt schade finde, dass er schwul ist. Denn er ist ein sehr, sehr heißer Typ. Sein Körper ist ganz und gar durchtrainiert. Er hat stahlharte Muskeln, jedoch sieht es nicht übertrieben aus. Seine Haare sind blond. Die Augen strahlen in einem hellen Blau, die durch die sonnengebräunte Haut stark zur Geltung kommen. Meist trägt er einen Dreitagebart, der wesentlich dunkler ist als seine Haare, was ihn unheimlich sexy und wild aussehen lässt. Vom Anblick her, würde man niemals auf die Idee kommen, dass er schwul ist. Da stelle ich mir wieder einmal die Frage, warum die schönsten Männer immer schwul sind. Dann schießt mir ein Gedanke durch den Kopf, den ich unbedingt sofort verdrängen möchte. Ist der hübsche Mann, von gestern, vielleicht auch schwul? Ich weiß nicht warum, aber irgendwie wird mir unwohl bei dem Gedanken. Aus irgendeinem Grund hoffe ich, dass es nicht so ist. Warum kann ich mir nicht erklären, denn eigentlich kann es mir egal sein.

Schon wieder bin ich zu tief in meine Gedanken versunken. Ich schüttle den Kopf, so, dass mein Haar umher fliegt. Das meiste meiner braunen Mähne, hängt mir jetzt im Gesicht. Da mich mein Haar im Gesicht kitzelt, werfe ich es wieder nach hinten und beginne, eine Antwort an Charlie zu schreiben.

> *Hey Süßer!*

*Mach dir keinen Kopf, es sei dir verziehen. Ich weiß doch, dass du immer viel auf deiner Arbeit zu tun hast und viel Zeit da reinstecken musst. Natürlich macht es mir nichts aus, wenn du zu mir kommst. Ich bestehe sogar darauf. Ich hoffe, dass du sehr bald die Zeit dazu hast, hierher zu kommen.*

*Also, ich werde gerne mit dir ausgehen, um die Stadt unsicher zu machen. Jedoch überlasse ich dir die Sache mit dem „Männer klarmachen“. :-)* Ich habe dich auch lieb, mein Hase! Bis bald! <

Ich drücke auf Senden und kämpfe mich aus dem Bett heraus. Dabei bemerke ich, dass ich höllischen Muskelkater habe. Was ja auch kein Wunder ist bei all dem, was wir gestern hier geleistet haben. Ich bin mir sicher, dass es nicht nur mir so geht.

Bevor ich mich ins Badezimmer bewege, um mich etwas frisch zu machen, gehe ich in die Küche. Ich hoffe, dass Mia schon Kaffee gekocht und mir etwas davon übrig gelassen hat. Super, ich habe Glück, für eine Tasse reicht es noch. Mit dem Kaffee in der Hand stelle ich mich ans Fenster und beobachte, wie all die Leute durch die Straßen rennen, um pünktlich zu ihrer Arbeit zu gelangen. Mia ist scheinbar auch schon unterwegs. Klar, jetzt fällt es mir wieder ein, sie trifft sich doch heute Morgen mit dem Makler und später hat sie noch ein Vorstellungsgespräch mit diesem Architekten. Na toll, jetzt kann ich ihr noch nicht einmal mehr, persönlich viel Glück wünschen.

Nachdem ich schon einige Anrufe getätigt und zwischendrin etwas gekocht und gegessen habe, ist es schon spät geworden. Es hat sich herausgestellt, dass es nicht unbedingt einfach ist, in Seattle eine Arbeit zu bekommen. Vielleicht habe ich ja morgen mehr Glück, denn für heute lasse ich es sein. Eigentlich habe ich gehofft, noch ein paar Stunden mit meinen Eltern verbringen zu können. Doch meine kleine Schwester Emma wurde vom College nach Hause geschickt. Sie hat sich scheinbar eine heftige Grippe eingefangen.

Mia war den ganzen Tag nicht nach Hause gekommen. So langsam mache ich mir Sorgen um sie. Ich beschließe, ihr eine Nachricht zu schreiben.

> *Hey Süße!*

*Wo steckst du denn? Ich mache mir echt Sorgen um dich. Bitte melde dich bei mir. Wenn ich in der nächsten halben Stunde nichts von dir gehört habe, gehe ich zur Polizei! <*

Die Antwort lässt nicht lange auf sich warten.

*>Rose, mach dich doch bitte mal zur Abwechslung etwas locker. Wage es noch einmal, dich über deinen Vater zu beschweren. Denn du meine Liebe, bist kein Stück besser als er! :-P Ich wollte dir ohnehin gerade schreiben. Geh bitte duschen und mach dich hübsch. Du kannst dir gerne etwas aus meinem Schrank zum Anziehen nehmen. Und bitte benutz meine Schminke. Wir beide haben heute Abend ein Date. <*

Was? Ein Date? Ich habe niemals irgendeine Dates! Ich ärgere mich darüber, dass sie ein Date für mich klargemacht hat, obwohl sie weiß, dass ich so etwas nicht ausstehen kann. Mein Plan für heute Abend ist es, mir heißes Wasser in die Wanne laufen zu lassen und bei einem entspannten

Bad ein Buch zu lesen. Solch spontane Aktionen sind einfach nicht mein Ding. Ich bin zwar für jeden Spaß zu haben, aber wenn es ums Ausgehen geht, möchte ich darauf gut vorbereitet sein.

Gerade als ich sie anrufen will, denn ich möchte nicht weiter riesige Nachrichten schreiben, höre ich, wie sie den Schlüssel in das Türschloss steckt. Beleidigt überkreuze ich die Arme vor meiner Brust und tippe mit dem rechten Fuß, auf den Boden. »Was hast du dir dabei gedacht?«, knurre ich sie verärgert an.

»Meine Güte, Rose ... du hast mich erschreckt. Ich dachte, du würdest bereits unter der Dusche stehen. Wir haben 19:00 Uhr und unsere Dates erwarten uns um 21:00 Uhr, in dem angesagtesten Club, den es in Seattle gibt.«, sagt sie aufgeregt zu mir. Sie ignoriert doch tatsächlich meinen Zorn über die ganze Sache. Aber nicht mit mir, sie kann doch nicht einfach über mich bestimmen. Eigentlich dachte ich, dass ich das jetzt hinter mir habe, nachdem ich nicht mehr bei meinen Eltern lebe.

»Mia Stopp! Ich werde nicht mit dir mitkommen! Du weißt ganz genau, wie ich zu Blind- Dates stehe. Es tut mir leid, aber du musst alleine dort hingehen. Bleibt also mehr für dich. Wenn ich mich recht entsinne, wolltest du doch schon immer einen Dreier mit zwei Männern haben.«

Enttäuscht sieht sie mich an, doch dann verändern sich ihre Gesichtszüge. Flehend schaut sie mich nun an und sagt, »Rose, bitte du musst unbedingt mit mir kommen. Wir treffen uns doch nicht mit irgendwelchen Typen. Du weißt doch sicherlich noch, dass ich heute ein Vorstellungsgespräch hatte? Naaa jaaa ... also der Chef des Unternehmens hat mich eingeladen, heute Abend, etwas mit ihm zu trinken und dabei möchte er über die Details des Vertrages mit mir sprechen. Unglücklicherweise ist er aber auch mit seinem besten Freund verabredet. Also fragte er mich, ob ich eine Freundin mitbringen könnte. Da du bis jetzt die Einzige bist, die ich hier kenne, hatte ich keine große Wahl. Ich habe ihm gesagt, dass ich eine ganz besondere Frau mitbringen werde. Und

... Bitte Rose, tu es für mich, bitte!« Mit betenden Händen steht sie vor mir und fleht mich an. Mir sind die Hände gebunden, natürlich kann ich sie nicht im Stich lassen und gebe aufgrund dessen nach.

»Ja okay. Aber dafür bist du mir etwas schuldig. Warum hast du gesagt, dass du eine ganz besondere Frau mitbringen würdest?« Vor Freude jubelnd, springt sie mir in die Arme. »Rosalie Jones! Du *bist* eine ganz besondere Frau. Na los, spring du unter die Dusche. Ich suche dir derweilen etwas Nettes zum Anziehen heraus.«

»Oh nein meine Liebe. Wenn du möchtest, dass ich mit dir mitkomme, lässt du mich das anziehen, was ich will. Deal?« Sie reicht mir ihre Hand und sagt, »Deal!« Dabei rollt sie genervt die Augen.

Bereits unter der Dusche überlege ich mir, was ich bloß anziehen soll. Inzwischen bin ich sogar etwas aufgereggt. Ich beeile mich mit dem Duschen, denn mir ist bewusst, dass ich gleich noch Probleme vor dem Kleiderschrank haben werde. Ich möchte mich nicht so aufstylen, wie es Mia immer tut. Denn das wäre nicht ich. Aber ich will auch nicht als graue Maus herausstechen.

Als ich mit dem Duschen fertig bin, gehe ich nur mit einem Badetuch um den Körper bekleidet, in mein Zimmer. Ich greife in die Schublade mit der anständigen Unterwäsche. Nicht weil ich die Möglichkeit sehe, dass irgendein Typ diese zu Gesicht bekommen wird, sondern viel mehr, weil ich mich einfach wohler damit fühle.

Mit gerümpfter Nase stehe ich nun vor der kleinen Auswahl an Kleidung, die ich besitze. Ich beschließe, eine blaue enge Jeans und eine weite schwarze Bluse zu tragen. Noch schwarze Ballerinas und fertig. Nun mache ich mich an die Haare ran. Ich entscheide mich, sie zu einem Dutt einzudrehen und trage mir ein natürliches Make-up auf.

»Rose, wie weit bist du?«, ruft Mia nach mir. »Ich bin direkt so weit.«, antworte ich und besprühe mich mit etwas Parfüm. Als ich aus dem Zimmer trete, sieht mich meine Freundin komisch, ja ich schätze sogar

genervt an. »Ist das dein Ernst?«

»Was denn?«

»Hast du mir vorhin nicht zugehört? Ich sagte, wir gehen in den angesagtesten Club, den es in Seattle gibt und du ziehst dich so an?«, bei »so«, deutet sie mit der Hand und den Augen auf meine Kleidung. »Na gut, ich kann auch hierbleiben. Ich habe sowieso keine Lust auf solch einen Scheiß.«

»Nein, nein. Ist schon in Ordnung, du siehst super aus. Entschuldige, ich bin einfach sehr aufgeregt. Denn weißt du, dieser Mr. James ... er ist einfach ... keine Ahnung ... umwerfend und verdammt heiß.« Verträumt sieht sie ins Leere. So habe ich sie noch nie über einen Mann sprechen hören. Also ist es offenbar wirklich wichtig für sie.

»Okay. Lass uns endlich losgehen. Ich möchte den Abend hinter mich bringen.« Gebe ich nach.

Wir machen uns auf den Weg nach unten, wo auch schon das Taxi auf uns wartet.

Als ich auf der Fahrt zum Club Mia frage, wie es denn mit dem Makler gelaufen ist, lacht sie und winkt ab. Sie erzählt mir, dass er nach nur ein paar Berührungen in seine Shorts abgespritzt hat. Ich erröte, als sie mir das erzählt, da ich im Bereich Sex absolut unerfahren bin. Diese Sache von damals, mit Peter, zähle ich nicht als Erfahrung.

»Das macht dann 20 Dollar!« Reißt der Fahrer uns aus unserem Gespräch. Mia hält ihm das Geld mit einem kleinen Trinkgeld hin. Verdammt ist das teuer!

Beim Aussteigen entdecken wir eine lange Schlange mit Leuten, die darauf warten in den Club zu kommen. Der Club heißt, »Starlight«. Vor der Tür des Starlights stehen zwei Securitys.

»Mia ... wenn wir uns da anstellen müssen, sind wir erst gegen zwei Uhr nachts in dem Club.«, sage ich. »Keine Sorge, lass mich das nur Regeln.« Sie kramt in ihrer Tasche und nimmt ihr Handy heraus. Sie

scheint jemanden anrufen zu wollen. Sie hält den Hörer an ihr Ohr. »Guten Abend Mr. James. ... Ja genau. ... Mhm. ... Ja okay. ... Bis gleich.« Sie legt auf und sieht mich aufgeregt an. Dann sagt sie, »Mr. James kommt nach draußen, um uns abzuholen. Wir sollen uns schon mal auf den Weg zu den Securitys machen.« Sie nimmt mich an der Hand und zieht mich mit zum Eingang. Nach noch nicht mal zwei Minuten, steht Mr. James bereits vor uns.

»Hallo Miss Scott, schön Sie wiederzusehen.«, sagt er zu Mia. Dabei drückt er ihr einen zarten Kuss auf den Handrücken und sieht ihr dabei in die Augen. Danach wendet er sich an mich. »Guten Abend, Miss?«

»Jones. Mein Name ist, Rosalie Jones.« Auf einmal sieht er mich eigenartig an. Leider kann ich nicht sagen warum. Er schaut mir mit seinen blaugrauen Augen tief in die meine. Es ist zwar bereits dunkel hier draußen, jedoch kann ich durch das Licht, was ihm direkt ins Gesicht strahlt, gut die Augenfarbe erkennen. Er hat schwarze Haare und scheint einen guten Körper zu haben. Doch diese unheimlichen Augen ... Augenblicklich fühle ich mich unwohl in seiner Gegenwart.

»Ist alles in Ordnung, Mr. James?«, frage ich ihn, da er mich, ich weiß nicht genau, besorgt ansieht. »Ja natürlich, warum fragen Sie?«

»Ich dachte nur ... keine Ahnung.«

»Wie dem auch sei, könnten wir denn jetzt bitte reingehen?«, mischt sich Mia ein. Sie gibt mir mit ihrem verärgerten Blick ein eindeutiges Zeichen. Offenbar ärgert sie sich darüber, dass Mr. James mir zu viel Aufmerksamkeit schenkt.

»Gerne kommen Sie.«, sagt Mr. James, drängt sich zwischen uns beide und berührt uns am Rücken knapp über dem Po. Ein eiskalter Schauer läuft mir über den gesamten Körper, als ich seine kalte Hand, durch das Oberteil, auf meiner Haut spüre. Ich trete etwas auf die Seite, denn ich möchte ihn nicht so nah an mir wissen. Gerade als wir reingehen wollen, hält mich einer der Securitys am Arm fest. »Verzeihen Sie, aber so

kommen Sie hier garantiert nicht rein.« Er deutet auf meine Kleidung und bewegt die Hand auf und ab. Dieses Arschloch! Mia sieht mich vorwurfsvoll an. Ich weiß genau, was sie jetzt am liebsten sagen würde. *»Siehst du Rose, genau das habe ich vorhin gemeint. Es war doch klar, dass du mit diesem Outfit nicht in solch einen Club rein darfst.«*

Mr. James geht zum Türsteher, drückt ihm einen Schein in die Hand und flüstert ihm etwas ins Ohr. Oh mein Gott! Er besticht gerade dieses Arschloch, nur, damit ich hier rein darf? Oh nein das geht nicht.

»Mr. James ... es ist wirklich kein Problem. Nehmen Sie bitte ihr Geld zurück. Ich hatte ehrlich gesagt keine große Lust, hierher zu kommen. Von daher macht es mir nichts aus wieder nach Hause zu fahren.«

»Ich bitte Sie. Sie müssen unbedingt mit uns rein kommen. Mein Freund erwartet Sie bereits und ich kann ihm nicht sagen, dass sein Date eine wunderschöne Frau war, aber sie doch lieber das Weite gesucht hat. Da wäre er zutiefst enttäuscht.«

»Ich schätze, dass es ihrem Freund wenig ausmachen wird. Ich passe nicht in diesen Club und auch garantiert nicht zu ihrem Freund. Männer wie Sie brauchen Frauen wie Mia, die wunderschön sind und auf all das hier abfahren. Das hier ist nicht meine Welt.« Als ich Letzteres sage, deute ich mit wirbelnden Händen auf den Club und auf all die schönen Menschen die drumherum stehen.

»Sir! Was ist denn nun?«, drängt der Security Typ. Mr. James sieht mich flehend an, was mich kalt lässt. Doch als ich zu Mia rüber sehe und bemerke, dass sie kurz davor ist, loszuheulen, kann ich nicht anders als mit ihnen mitzugehen.

»Okay, okay ... Ist ja schon gut, ich komme mit.« Mit erhobenen Händen gebe ich nach. Meine beste Freundin gluckst vor Freude und wir treten endlich ein. Das Starlight scheint riesig zu sein. Von draußen hat das Gebäude nicht so groß ausgesehen.

»In diesem Club gibt es verschiedene Bereiche. Da hätten wir zum

Ersten die Chill- Lounge.«, erklärt uns der neue Chef von Mia. Ich sehe mich in dem Raum um, es läuft leise klassische Musik. Überall stehen jeweils zwei bequeme Sessel mit einem kleinen Tisch dazwischen.

»Das hier ist der perfekte Raum, wenn man sich unterhalten möchte. Später werden wir Ihren Vertrag hier drin durchgehen. Mein Kumpel wartet in einem anderen Bereich, indem ich gerne das erste Getränk für Sie beide bestellen würde. Mein Chauffeur wird Sie später, mit der Limousine, nach Hause bringen. Also trinken Sie so viel Sie möchten, denn heute Abend geht alles auf mich.« Arrogant sieht er uns an. Ich hasse Menschen, die mit ihrem Hab und Gut prahlen. Mia jedoch, fährt voll auf solche Typen ab. Es freut mich, dass wenigstens sie ihren Spaß hat.

»Eine Diskothek darf in einem guten Club natürlich nicht fehlen. Hier gibt es recht wenig Sitzgelegenheiten. Aber bei der lauten Musik möchte man ohnehin nur tanzen, oder?« Jetzt lächelt er meine beste Freundin an und zwinkert ihr zu. Ich weiß genau, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis die beiden auf der Tanzfläche stehen und einen dirty Dance hinlegen.

»Das ist der Vegas Raum. Der Name verrät ja schon alles. Am liebsten wird hier gepokert.« Da hat er recht. Überall sitzen irgendwelche Leute an Spielautomaten, oder an Spieltischen mit Sonnenbrillen auf der Nase.

Aus dem nächsten Bereich, auf das wir gerade zugehen, strahlt rotes Licht. Je näher wir kommen, desto mehr fällt mir diese seltsame Musik auf. Statt einer weiteren Tür liegt zwischen den beiden Räumen nur ein schwarzer Vorhang, der das eben erwähnte rote Licht durch einen Schlitz in der Mitte hindurch scheinen lässt.

»Ladys, bitte lassen Sie sich nicht abschrecken. Es ist nicht so schlimm, wie der erste Eindruck vermuten lässt.« Er bleibt vor dem Vorhang stehen, als er uns darüber aufklärt. Nun tritt er etwas beiseite und zieht eine Hälfte des Vorhanges rüber. Während ich schwer schlucken muss und angewidert meinen Blick durch den Raum schweifen lasse, ist Mia ganz angetan von dem, was sich hier sehen lässt. Und hier, lässt man

eindeutig viel zu viel sehen!

Ich erröte, als ich mich in dem Raum umsehe. Überall sind Tanzstangen aufgebaut und an jedem der Stangen, tanzt entweder eine halb nackte Frau oder ein halb nackter Mann. Alle Stühle und Bänke, auf denen man es sich bequem machen soll, sind mit rotem Leder überzogen. Inmitten des Raumes ist eine große Bühne aufgebaut, auf der zwei Männer und drei Frauen zu sehen sind. Davor sitzen überwiegend sabbernde Männer, die mit Geldscheinen in der Hand wedeln. Ab und zu kniet sich eine der Frauen vor diese ekelhaften Penner. Diese stecken ihnen die Scheine in den Slip.

Allerdings sind in diesem Bereich des Clubs auch viele Frauen zu sehen.

Ich fühle mich wahrhaftig unwohl in diesem Raum. Zudem kann ich einfach nicht verstehen, wie man als Chef seine zukünftige Angestellte in solch einen Raum bitten kann, um etwas mit ihm zu trinken. Der ist doch nicht mehr sauber im Kopf. Daraus schließe ich, dass mein Date sicherlich kein bisschen besser ist, als er. Hoffentlich ist es nicht einer der Notgeilen, die um die Bühne versammelt sind. Doch zum Glück bewegen wir uns nicht weiter in Richtung Bühne, sondern in eine etwas dunklere Ecke. Mein »Date«, sitzt mit dem Rücken zu uns.

»Hey Jack, darf ich dich mit den zwei bezaubernden Damen bekannt machen?«, fragt Mr. James ihn. »Ja klar!«, antwortet er, steht auf und dreht sich zu uns um. Da verschlägt es mir die Sprache. Ich war mir doch sicher, dass ich ihm nie wieder begegnen werde und doch steht er nun vor mir. Zuerst lächelt er, doch als auch er *mich* wieder erkennt, schaut er eher geschockt aus. Wahrscheinlich haben wir gerade denselben Gesichtsausdruck.

Mr. James sieht uns beide abwechselnd an und fragt, »Kennt ihr euch etwa schon?« Als ich antworten möchte, schneidet mir Jack das Wort ab. »Nein!« Dann sieht er weg. Wie bitte? Hat er *Nein* gesagt? Ich ärgere mich

darüber. Warum sagt er nicht einfach, dass wir uns gestern schon begegnet sind? Bestimmt schämt er sich für mich. Ich werfe ihm einen bösen Blick dafür zu, doch er beachtet mich nicht einmal.

»Okay ... Also dann. Jack, das ist Miss Mia Scott meine neue Angestellte, Mia das ist Jack mein bester Freund!«

»Freut mich, Sie kennenzulernen.« Wendet sich Mia an Mr. Möchtegern. »Die Freude ist ganz meinerseits.«, erwidert er. Als ich sehe, wie er sie ansieht und anlächelt, fängt mein Herz wie wild an zu hämmern. Mir wird ganz heiß. Warum mein Körper so reagiert, kann ich mir selbst nicht erklären. Ich kenne diesen aufgeblasenen Idiot doch nicht.

»Und das ist, Miss Rosalie Jones!«, stellt er mich nun vor. Eigentlich möchte ich Jack gar nicht die Hand reichen, da ich nicht weiß, was für ein Spielchen er mit mir spielt. Doch Mia zu liebe, spiele ich einfach mit. Er reicht mir die Hand, als ich ihm meine hinhalte. Kaum berührt seine warme Haut die meine, überkommt mich wieder dieses ungewöhnliche, warme Gefühl in meinem Unterleib. Wie kann es sein, dass ein Fremder der nicht gerade höflich zu mir ist, solch komische Gefühle in mir auslöst? Ich glaube sogar, dass meine Beine unter seiner Berührung, weich werden. Eins ist klar, wenn ich diesen Abend heil überstehen möchte, muss ich mir heute die Kanne geben. Was kein Problem sein wird, da ich sonst kein Alkohol trinke.

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Miss Jones!« Während er das sagt, drückt er meine Hand etwas fester. Dabei sieht er mir tief in die Augen und beißt sich scheinbar fest auf die Zähne, was ich an seinem angespannten Kiefer erkennen kann. Das Letzte was ich jetzt möchte, ist, mich von ihm einschüchtern zu lassen. Also drücke ich ebenfalls etwas fester die Hand zu und sage, »Rose. Nennen Sie mich bitte Rose. Auch Sie Mr. James. Ich mag es nicht, wenn man mich bei meinem Nachnamen nennt. Es ist auch mir eine Freude, Sie kennenzulernen, Mr.?« Ich warte darauf, dass er mir seinen Nachnamen verrät, doch er tut es nicht. Nachdenklich sauge ich

meine Unterlippe ein und lasse sie zwischen den Zähnen langsam wieder herausgleiten. Das ist eine dumme Angewohnheit von mir, welche ich immer mache, sobald ich nachdenklich, schüchtern oder nervös bin.

»Jack. Mein Name ist Jack.« Aus irgendeinem Grund möchte er mir nicht seinen vollständigen Namen nennen. Egal.

»Bitte setzen Sie sich und machen Sie es sich bequem!« Bittet Mr. James uns. Dabei macht er eine Handbewegung zu dem Ecksofa, der um den Tisch herum steht. Mia lächelt ihn fast schon verliebt an und bedankt sich. Kaum sitzt sie auf dem Sofa, setzt sich ihr Chef gleich neben sie. Pro Seite, passen nur zwei Personen hin und bestenfalls dürfen diese nicht zu viel auf den Rippen haben. Sonst muss man halb aufeinander sitzen. Da wird mir bewusst, dass ich mich auf die zweite Hälfte mit Jack setzen muss. Das bedeutet, er wird für eine längere Zeit ganz dicht an mir dran sitzen. Er ist von der Statur her etwas breiter, jedoch nicht weil er dick ist. Ich kann mir nur vorstellen, dass dieser Mann ein reines Muskelpaket ist. Leider trägt er wieder solch einen teuren Anzug, weswegen ich nicht viel von seiner Figur erkennen kann. Ich habe auch meine Rundungen, zwar bin ich nicht dick, aber so schlank wie Mia bin ich auch nicht.

Mit einer Geste, welche mich wissen lässt, dass er mir den Vorrang lassen möchte, sieht er mich mit einem amüsierten Grinsen im Gesicht an. Er will mich ärgern? Was der kann, kann ich auch. Also trete ich ihm mit purer Absicht auf den Fuß. Anschließend sehe ich ihn unschuldig an, beiße mir kurz auf die Unterlippe und versichere ihm, dass das keine Absicht war. Doch er tut so, als wäre nichts gewesen, und sieht mich weiterhin belustigt an. Am liebsten würde ich ihm dieses dumme Grinsen aus dem Gesicht schlagen.

Als ich an ihm vorbei möchte, um mich auf das Sofa zu setzen, habe ich das Gefühl, dass er sich bewusst etwas breiter macht. Nur, um mir den Weg zu erschweren. Doch das ist mir egal, dann quetsche ich mich halt an ihm vorbei. Mein Po streift leicht an seinem Geschlecht vorbei und als mir

das bewusst wird, springe ich mit einem kleinen Schrei rüber zur Couch. Schon wieder macht sich diese wohlige Wärme in meinem Unterleib breit. Jack lächelt mich wissend und belustigt an.

Mit einer eleganten Bewegung setzt er sich direkt neben mich. Meine Vorahnung bestätigt sich, denn er sitzt ganz dicht an mir. Seine Beine berühren die meine, dann legt er die Hände in den Schoß. Ich stelle mir vor, wie er seine Hände auf meine Schenkel legt, um sie dann zärtlich hinaufgleiten zu lassen.

»Keine Sorge, ich lasse meine Hände bei mir! Bilden Sie sich nicht so viel ein, Miss Snoopy!«, brüllt er zu mir rüber. Die Musik ist etwas Lauter geworden.

Oh mein Gott ... er hat bemerkt, dass ich seine Hände anstarre. Hoffentlich kann er sich nicht denken, was mir durch den Kopf gegangen ist und ... Einen Moment mal ... wie hat er mich gerade genannt? Miss Snoopy? Ich möchte ihm sagen, dass er besser seine Klappe halten soll, doch dann kommt eine Bedienung, um unsere Bestellung aufzunehmen. Sie hat genau so wenig an, wie die Stripperinnen hier. Während sie Mia und mir so gut wie keine Beachtung schenkt, gibt sie sich besonders viel Mühe bei den zwei Herren. Mr. James und Mia bestellen sich ein Glas Champagner, Jack möchte ein Bier und ich rufe der Bedienung über den Tisch zu, »Ein Wodka- Energy bitte!« Mia beugt sich zu mir rüber. »Rose, bist du dir sicher? Du trinkst doch nie Alkohol.« Sie sieht mich skeptisch an. »Glaub mir, Süße, wenn du nicht möchtest, dass ich von hier verschwinde, dann muss ich etwas Hartes trinken.«, antworte ich ihr. Sie lächelt mich misstrauisch an.

Ich beschließe, Jack später, bei einer passenden Gelegenheit, auf Miss Snoopy anzusprechen. Ich möchte nicht, dass Mr. James schlecht von mir denkt und dass das Auswirkungen auf Mia haben könnte. Sonst würde ich ihn sofort zur Rede stellen.

»Also, ich finde es auch besser, wenn wir uns alle Duzen! Mein Name

ist Douglas!«, stellt sich Mr. James mit seinem Vornamen vor. Auch er muss etwas brüllen, da die Musik laut ist. »Mia!«

»Rose!«

»Jack!« Als Jack seinen Namen nennt, sieht er mir mit seinen wunderschönen Augen, die selbst in diesem dunklen Raum blau strahlen, an. Irgendwie beginne ich wie blöd zu grinsen. Unser Blickkontakt wird abermals unterbrochen, als die Bedienung mit den Getränken kommt. Etwas unsanft und mit einem abwertenden Blick, stellt sie die Getränke für Mia und mich auf den Tisch. Während sie den beiden Männern die Getränke reicht, ist sie ganz zärtlich und lächelt die beiden mit einem Augenzwinkern an. Mit ihrem Gesichtsausdruck sagt sie ihnen, *»Hey Jungs, wenn ihr bock habt zu vögeln, dann müsst ihr mich nur rufen!«* Nicht nur ich ärgere mich über diese dumme Pute, auch Mia sieht sie mit zusammengekniffenen Augen an.

Um sich und mich abzulenken, beugt Mia sich zu mir und sagt, »Also der Gedanke an einen Dreier gefällt mir immer besser. Danke für den Tipp. Dieser Typ da ist der reine Wahnsinn. Also wenn du ihn nicht möchtest ...« Ich unterbreche sie mit einer Handbewegung. Sie lächelt darüber. Bei dem Gedanken daran, dass er mit Mia rummachen würde, wird mir Übel. Nun beuge ich mich zu ihr. »Kümmere du dich um deinen Chef, dann hast du erst mal genug zu tun.«

»Oh er gefällt dir.«, spottet sie lächelnd. »Wen meinst du?«

»Du Dummerchen. Ich meine Jack. Du scheinst ihm auch zu gefallen, er kann nämlich nicht die Augen von dir lassen.«, stellt Mia fest und deutet auf Jack. Ungläubig drehe ich mich zu ihm um. Tatsächlich sieht er mich an. Doch kaum realisiert er, dass ich ihn ansehe, schaut er arrogant weg.

Inzwischen habe ich drei Wodka- Energy intus. Ich spüre schon die Nebenwirkungen, denn mir ist etwas schwindelig. Douglas und Mia scheinen sich gut zu verstehen, denn die beiden sind sich ununterbrochen

am Unterhalten. Jack und ich sitzen nebeneinander und schweigen uns an. Ab und zu erwische ich ihn dabei, wie er der Bedienung, auf den Hintern schaut.

Ich kippe den Rest meines vierten Getränkes runter und schon wieder sehe ich, wie er ihr auf den Po schaut. Jetzt reicht es mir! Immerhin bin ich doch nur seinetwegen hier. Wenn er jemandem seine Aufmerksamkeit schenken muss, dann ja wohl mir. Ich beschließe, ihm dafür in den Oberschenkel zu zwicken. Damit hat er nicht gerechnet, denn er erschreckt sich und stößt einen kleinen Schmerzensschrei aus. Worüber ich schmunzeln muss und mich innerlich nicht mehr halten kann vor Lachen. Der Alkohol, lässt mich nicht mehr so verklemmt sein und ich fühle mich irgendwie von all meinen Sorgen befreit. Jedenfalls für den Moment. Douglas und Mia bekommen von all dem nichts mit. Sie selber haben schon ziemlich viel getrunken und sind zu sehr mit sich selbst beschäftigt.

»Spinnst du? Warum hast du das getan?«, mault Jack mich mit tiefer Stimme an. »Weil du unhöflich und widerlich bist!«, gebe ich zurück. Mit zusammengekniffenen Augen sieht er mich an, rückt etwas näher an mich heran und fragt, »Inwiefern?«

»Na ja ... du beachtest diese Bedienung mehr als mich. Dabei bin ich dein Date. Das mein Lieber, finde ich unhöflich. Zudem starrst du ihr permanent auf den Arsch, was ich widerlich finde. Außerdem hast du mich vorhin Frau Snoopy genannt.«

»Zum ersten Schätzchen ist das hier für mich kein Date. Ich wurde praktisch dazu gezwungen, da deine Freundin zu Doug meinte, sie wolle dich unbedingt dabei haben. Also bat sie ihn darum, einen Freund mitzubringen.« Ich sehe ihn verdutzt an. Was erzählt er denn da für einen Müll? Es war doch genau andersherum. Mia hat doch nicht etwa? Nein das würde sie nicht tun ... oder? Er unterbricht mich in meinen Gedanken, als er weiter spricht. »Zum Zweiten kann ich jeder Frau auf den Arsch sehen, wenn ich das möchte, denn das hat Sie nichts anzugehen. Oder sind Sie

eifersüchtig?«

»Ach sind wir jetzt sogar wieder beim Sie?« Ärgere ich mich. Ich bin noch nicht mit ihm fertig. »Übrigens möchte ich gerne einen Satz den Sie vorhin zu mir sagten zitieren, natürlich auf Sie bezogen. Bilden Sie sich nicht so viel ein!« Er presst die Zähne erneut zusammen, so, dass ich wieder seine verkrampften Kiefermuskeln herausragen sehe. Doch statt mir zu antworten, schaut er weg und ignoriert mich.

Doug steht auf und fragt uns, ob wir Lust hätten mit ihm und Mia tanzen zu gehen. Doch wir beide winken ab. Meine Freundin erhebt sich ebenfalls und rennt förmlich mit ihrem Chef Hand in Hand davon. Jetzt sitzen wir also alleine hier, an diesem Tisch.

Als ich auf das Glas von Jack blicke bemerke ich, dass er gar nicht bei seinem Bier geblieben ist. Es sprudelt nicht und ist durchsichtig. Ich nehme an, dass er Leitungswasser trinkt. »Hey Jack, trinkst du da etwa Wasser?«, frage ich ihn etwas lallend. »Ja Miss Jones, ich trinke Wasser. Ich halte nichts davon, sich sinnlos zu besaufen. Ein bis zwei Bier sind schon in Ordnung, aber dann ist Schluss.« Während er das sagt, betont er »*sinnlos besaufen*«, etwas zu übertrieben und deutet mit einer Kopfbewegung auf mein Glas.

»Da Sie es ja bevorzugen mich bei meinem Nachnamen anzusprechen, wüsste ich jetzt auch gerne den Ihren.«, verlange ich von ihm.

Er wendet sich von mir ab. Als die Bedienung nochmals an unserem Tisch vorbei kommt, fasst er ihr an den Hintern. Natürlich bleibt sie bei ihm stehen und sieht ihn begierig an. Dann flüstert er ihr etwas ins Ohr, woraufhin sie laut zu kichern beginnt. Jetzt reicht es mir! Diese Scheiße muss ich mir nicht geben. Hastig springe ich auf, schnappe mir meine Tasche und remple mit Absicht diese blöde Kuh an. »Hey!«, beschwert sie sich. Woraufhin ich ihr nur den Stinkefinger beim Weggehen zeige.

Als ich zurückblicke, sehe ich, dass sie sich in seine Arme hat fallen lassen. Diese raffinierte Schlange. Mein Herz schlägt wie wild und mir

schießen Tränen in die Augen. Warum reagiere ich nur so? Wenn ich es nicht besser wüsste, käme ich noch auf die dumme Idee eifersüchtig zu sein. Aber zum Glück weiß ich es besser. - *Ach wirklich? Bist du dir da ganz sicher?* -, meldet sich mein Unterbewusstsein. Ich schüttele die negativen Gedanken ab und komme im Discobereich an. Am liebsten würde ich einfach hier heraus rennen, doch das kann ich nicht, ohne mich vorher von Mia und Douglas zu verabschieden. Sie würde sich Sorgen machen und er würde denken, dass ich keine anständige Erziehung genossen habe.

Überall wirbeln besoffene Leute auf der Tanzfläche herum, doch die beiden sind weit und breit nicht zu sehen. Ich beschließe, eine weitere Runde durch die Menge zu laufen, da es durchaus sein kann, dass ich sie übersehen habe. Aber auch nach der zweiten Runde konnte ich sie nicht finden. Ich nehme mal an, dass die beiden eventuell in die Chill- Lounge gegangen sind, um endlich den Vertrag durchzugehen. Und genau da werde ich als Nächstes nachsehen.

Ich bin etwas orientierungslos. Zum Ersten war ich noch nie zuvor hier und kenne mich nicht in diesen Gemäuern aus. Zum Zweiten spielt der Alkohol übel mit mir mit. Es lässt mich alles verschwommen sehen, zudem wird mir heiß und schwindelig. Ich muss hier raus, raus aus der Menge, die wild herumwirbelt. Denn es kommt mir so vor, als würden mich diese Leute erdrücken wollen. Ich schnappe nach Luft, denn das erdrückende Gefühl macht mir eine Heidenangst. Wenn ich nicht endlich den Weg hier heraus finde, werde ich ohnmächtig. Nun steigt Panik in mir auf. Ich befürchte, es nicht mehr bis in die Chill- Lounge zu schaffen.

Auf einmal knallt so ein Arsch von hinten gegen mich. Ich stürze in Richtung Boden. Doch mitten im Sturz werde ich aufgefangen. Ich möchte nicht nach oben sehen, um zu schauen, in welchen Armen ich da liege. Denn ich kann es mir bereits denken. Mit dem Kopf und einer Hand, liege ich auf der Brust dieser Person. Die andere hält sich an einem kräftigen

harten Arm fest. Mit beiden Händen ertaste ich einen scheinbar muskulösen Körper. Dieser Duft jedoch ist mir neu. Es riecht nach Seife und nach Mann. Zusammen kombiniert, ergibt es einen verführerischen Duft. Ich könnte die restliche Nacht an diesem männlichen Körper riechen. Allerdings kann ich wohl kaum die ganze Nacht in seinen Armen liegen. Also bin ich dazu gezwungen all meinen Mut zusammenzunehmen, um mich aufzurichten.

Wie ein kleines Kind schließe ich die Augen, beiße mir auf die Lippe und richte den Kopf nach oben. Er hält mich jedoch weiterhin fest. Nun öffne ich mein linkes Auge und meine Befürchtung bestätigt sich. Es ist Jack! Bei seinem Anblick schießen mir schon wieder Tränen in die Augen. Ich ärgere mich über mich selbst, da ich so auf seine Berührungen und seine Gegenwart reagiere. Wahrscheinlich, trägt aber auch der Alkohol seine Schuld mit bei. Vor allem passt dieses Rumgeheule nicht zu mir.

Jack umfasst, wie schon am Tag zuvor, mein Kinn und zwingt mich, ihn anzusehen. Er sieht mich besorgt aber dennoch böse an. Dann wischt er mit der anderen Hand die Tränen an meiner Wange weg und lässt seinen Blick etwas weicher werden. Ich glaube sogar, ein klitzekleines Lächeln gesehen zu haben.

»Wie wäre es, wenn wir beide noch mal von vorne beginnen?«, ruft er mir fragend, über die laute Musik hinweg, zu. Langsam befreit er meine Lippe aus den Zähnen, indem er sie vorsichtig, mit dem Daumen, herauszieht. Diese Geste finde ich so was von heiß, dass ich beginne zu hoffen, dass er mich küsst. Er sieht auf meinen Mund und kommt mir mit dem seinen immer näher. Unsere Lippen sind kurz davor sich zu berühren, doch dann stoppt er. Mit zusammengepressten Augen und eingezogenen Lippen zieht er sich wieder zurück. Ich erröte vor Scham. War dass nur ein hinterlistiger Test von ihm? Wollte er nur herausfinden, ob ich ihm gleich verfallen bin? Mir schießen ruckartig viele Fragen durch den Kopf. Doch ehe ich versuche, mir diese selber zu beantworten, nimmt er meine Hand

und zieht mich hinter sich her, in einen anderen Raum. Durch seinen breit gebauten Körper kann ich ohne Weiteres hinter ihm hergehen, ohne noch mal gegen jemanden zu stoßen. Endlich sind wir da raus.

Jack hat mich in die Chill- Lounge geführt. In einer Ecke ist noch ein Tisch, mit zwei Sesseln, frei. Wir gehen darauf zu. Ich sehe mich in dem Raum um, da ich nach Mia und Douglas Ausschau halte. Doch ich kann sie nach wie vor nicht entdecken. Also gibt es für mich nur zwei Optionen. Entweder sind die beiden wieder zurück in den Stripraum gegangen, oder sie sind irgendwo am Vögeln. Ich tippe eher auf Letzteres. Es gibt zwar noch den Vegas Raum, aber ich glaube nicht, dass die beiden dort sind.

Jack scheint zu bemerken, dass ich mir Sorgen um meine Freundin mache, also bleibt er kurz stehen und sagt zu mir, »Doug und Mia sind gegangen. Sie wollten etwas spazieren gehen und Doug sagte mir, ich solle dir ausrichten, dass er deine Freundin sicher nach Hause bringen würde.«

»Wann hat er das denn zu dir gesagt? Wir waren doch die ganze Zeit zusammen, bis auf die paar Minuten als ich ... also ... du weißt schon ... als ich davongelaufen bin.«

»Er hat mir eine Nachricht geschrieben, kurz bevor Sie weggelaufen sind.« Das gibt es doch nicht. Schon wieder fängt er mit dem Sie an. »Sie? Echt jetzt?«

»Ja Sie! Ich fragte doch, ob wir von vorne beginnen können. Bis jetzt hatten wir noch nicht die Gelegenheit dazu, uns erneut vorzustellen. Und ehrlich gesagt fände ich es besser, wenn wir uns zuerst einmal hinsetzen würden.« Er deutet auf die beiden Sessel. »Verzeihen Sie. Sie haben ja recht.« Dann spiele ich das Spiel mal mit. »Ich weiß. Ladys First.« Er lächelt mich mit dem zauberhaftesten Lächeln, das ich je gesehen habe, an. Wieder fallen mir seine Grübchen, direkt neben seinem Mund in den Wangen, auf. Bei diesem Anblick kann ich nicht anders, als auch ihn anzulächeln.

Jack macht jetzt auf Gentleman, denn er zieht meinen Sessel zurück

und gibt mir ein Zeichen, dass ich mich hinsetzen soll. Gerade als ich mich setzen möchte, schiebt er den Sessel ruckartig zu mir und ich falle förmlich hinein. »Oh Gott! Tut mir leid, alles in Ordnung?« Zuerst dachte ich, dass das seine Absicht war. Doch an seinem Gesichtsausdruck kann ich erkennen, dass er wirklich erschrocken darüber ist. »Nichts passiert.« Dann nickt er mir lächelnd zu und geht mit eleganten Schritten zu dem anderen Sessel mir gegenüber. Anschließend reicht er mir übertrieben freundlich seine Hand und stellt sich vor. »Hi. Mein Name ist Jack.«

»Hi Jack. Mein Name ist Rosalie.«

»Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.«

»Die Freude ist ganz meinerseits.«, erwidere ich. »Was halten Sie davon, Jack, wenn wir zum *Du* übergehen?«, frage ich ihn mit einem verführerischen Blick. Zumindest erhoffe ich mir, dass es verführerisch rüber kommt. »Das ist eine gute Idee, Rosalie.«, antwortet er mir.

»Wissen Sie ... oh verzeih, ich meine, weißt du, meine Freunde nennen mich Rose.«

»Bin ich denn dein Freund? Also, wir haben uns doch gerade erst kennengelernt und schon bietest du mir an, dein Freund zu sein?« Er schmunzelt. »Ich biete lediglich an, dass du einer meiner Freunde sein könntest und nicht *der Freund*.«

»Das ist mir bewusst, Rosalie. Aber ich kann deine Freunde nicht verstehen.«

»Inwiefern?«

»Du hast einen außergewöhnlich hübschen Namen und ich finde, dass man diesen auch vollständig aussprechen soll.« So hat man mir das noch nie gesagt. Ich freue mich über dieses Kompliment.

Die Bedienung kommt zu uns an den Tisch und unterbricht unser Gespräch, um zu fragen, was wir trinken möchten. Dieses Mal ist es kein schmieriges Weibsstück, welches sich an alle Männer ran macht, sondern ein attraktiver junger Mann. Er dürfte in ungefähr meinem Alter sein. Doch

bevor ich etwas sagen kann, bestellt Jack schon für mich mit. »Zwei Latte macchiato.«

»Wie kommst du darauf mir das zu bestellen? Es kann doch sein, dass ich das nicht trinke.«

»Es tut mir leid, du hast recht. Ich werde die Bestellung zurücknehmen. Was möchtest du stattdessen trinken?« Jack erhebt sich von seinem Sessel und möchte gerade den Kellner zurückrufen, als ich mich ebenfalls erhebe und ihn am Arm packe, um ihn aufzuhalten.

»Nein! Ist schon in Ordnung. Zufällig ist das mein Lieblingsgetränk. Jedenfalls was die Kaffeesorten anbetrifft.« Er sieht mich an und schaut mir tief in die Augen. Dies lässt mir einen Schauer durch den gesamten Körper fahren. Mit zusammengebissenen Zähnen sieht er auf meine Hand, die seinen Arm berührt und zischt ein, »Okay.« Verwirrt lasse ich seinen Arm wieder los, dann setzen wir uns erneut hin.

»Also Rosalie, wie ich hörte, bist du erst gestern nach Seattle gezogen. Warum?«

»Ja das stimmt. Keine Ahnung, ich wollte mal was anderes sehen und da ich unheimlich gerne in einem Verlag arbeiten würde, dachte ich mir, das Seattle der geeignete Ort dafür ist. Mein größter Traum ist es eines Tages, wenn ich genug Erfahrung gesammelt habe, selbst ein Verlag zu eröffnen. Ich habe englische Literatur studiert. Leider hatte ich heute noch kein Glück bei der Jobsuche. Dabei brauche ich so schnell wie möglich einen Job.« Jack hört mir mit großem Interesse zu und scheint über das, was ich gesagt habe, nachzudenken. Dann fragt er, »Also hast du noch keinen Job hier?« Was soll das nun wieder? Wird das ein Verhör? Ich glaube, ich ärgere mich nur über diese Frage, weil ich mich dafür schäme noch keine Arbeit zu haben.

»Nein das habe ich nicht. Aber bevor du über mich urteilst, möchte ich gleich erwähnt haben, dass ich den ganzen Tag auf der Suche nach einer Arbeit war. Leider vergebens. Es ist nicht so, als wollte ich jetzt

unbedingt sofort in einem Verlag anfangen. Ganz gleich welche Arbeit sich mir als Erstes bietet, sei es eine Arbeit in einem Bürgerhaus oder in einem Lebensmittelgeschäft oder auch nur eine als Reinigungskraft, ich werde diese mit Kusshand annehmen.«

»Warum denkst du von mir, dass ich über dich Urteilen würde?«

»Keine Ahnung. Du besitzt nun mal, wie es mir scheint, viel Geld. Ich schätze, du arbeitest auch hart dafür. Ich dachte, dass du von mir denkst, ich sei einfach zu faul zum Arbeiten.«

»Ich würde mir niemals erlauben, so von dir zu denken. Allein die Tatsache wie du über deine Leidenschaft gesprochen hast. Da könnte es mir niemals in den Sinn kommen, so von dir zu denken. Und entschuldige bitte, aber, du möchtest nicht, dass ich dir gegenüber Vorurteile habe, und doch hast du mir gegenüber welche.« Ich sehe ihn verwirrt an. »Warum sagst du das?«

»Indem du so etwas von mir denkst, nur weil ich etwas mehr Geld besitze, bist du diejenige mit dem Vorurteil.« Ich bin überrascht über das, was er sagt. Diese nette Seite an ihm mag ich sehr, jedoch beunruhigt es mich ein wenig, da er bisher überwiegend unhöflich zu mir war.

Jetzt sieht er mich genauso wie gestern an. Er legt den Kopf schief, schaut mir tief in die Augen und man könnte abermals glauben, er wolle darin lesen. Sein Blick schüchtert mich ein und ich weiß nicht, wie ich mich verhalten soll. Ich muss aus dieser Situation herauskommen. Also frage ich ihn, »Was ist mit dir? Womit verdienst du deine Brötchen?« Belustigt über diese Formulierung, lacht er laut auf. »Womit ich meine Brötchen verdiene? Echt du bist süß.« Was? Ich bin Süß? Das Blut schießt mir in den Kopf und ich erröte. Es ist schön, das aus seinem Mund zu hören.

Der Kellner kommt mit unseren Getränken zurück und beginnt mir schöne Augen zu machen. Wenn ich mich nicht täusche, ärgert Jack sich darüber, denn er fährt ihn mit hartem Ton an. »Danke! Das war dann alles.

Sie können sich wieder verziehen!« Geschockt über seine Reaktion, sehe ich mitfühlend den armen Kellner an und entschuldige mich für Jacks Verhalten bei ihm. Dann zieht er schnell ab.

»Was war das denn?«, frage ich ihn. »Wo waren wir stehen geblieben?« Abermals reagiert er nicht auf meine Frage. Also stelle ich ihm dieselbe, die ich ihm eben schon gestellt hatte. »Ich wollte wissen, womit du dein Geld verdienst?«

»Ich sage dir was, wenn du mir gestattest, dich schon bald zum Essen auszuführen, dann werde ich dir erzählen, womit ich meine Brötchen verdiene. Einverstanden?« Noch ehe ich mir die Zeit genommen habe, um darüber nachzudenken, höre ich mich schon antworten. »Ja, sehr gerne.«

Warum lasse ich das überhaupt zu? Er stellt mir doch auch die ganze Zeit irgendwelche Fragen und ich bin stets bereit, diese zu beantworten. Ich kann mich nicht daran entsinnen, auch nur eine Antwort von ihm bekommen zu haben.

»Kommen wir auf deinen Namen zurück. Wie wirst du von deinen Eltern genannt?« Was hat er nur mit meinem Namen? »Die meiste Zeit Rose. Ab und zu auch mal Rosalie, aber das kommt selten vor. Warum fragst du mich das?«

»Es interessiert mich nun mal.«, antwortet er und plötzlich beugt er sich zu mir rüber. Er kommt mir so nahe, bis er mir etwas in mein Ohr flüstern kann. Mir wird ganz warm. »Eins kann ich dir versichern, wenn ich es jemals wagen sollte, dich Rose zu nennen, dann nur, weil ich gerade etwas ganz Schmutziges mit dir anstelle und deinen Namen stöhne.«, haucht er mir, mit heißerer Stimme ins Ohr. Jetzt ist mir nicht nur warm, mir ist sogar verdammt heiß.

Jack sieht mich lächelnd und zufrieden an. Meine Reaktion scheint ihm zu gefallen. Ich schlucke und frage, »Wie kommst du darauf, dass wir beide jemals in solch eine Situation geraten könnten? Selbst wenn du das gerne möchtest, gehören noch immer zwei dazu.«

»Oh ... da mache ich mir gar keine Gedanken. Sollte es mal so weit kommen, dass ich meine Finger nicht von dir fernhalten kann, wirst du es mindestens genau so gern wollen, wie ich.« Bevor er sich wieder zurücksetzt, beugt er sich nochmals etwas weiter zu mir und küsst mich direkt unter dem Ohr. Daraufhin werden meine Beine weich. Abermals macht sich dieses wohlige Gefühl in meinem Unterleib breit. Dieses Mal sogar noch wesentlich intensiver als bei seinen vorherigen Berührungen. Mein Herz explodiert beinahe vor Aufregung. Ich frage mich ernsthaft, wie wir zu diesem Thema gekommen sind und vor allem, wie es dazu kommt, dass er mich an meinem Hals küsst. Am liebsten würde ich mich jetzt um den seinen werfen und ihn leidenschaftlich küssen. Noch nie verspürte ich solch einen Drang, mich jemandem intim zu nähern.

Ich beiße mir auf die Lippe, als er sich vorsichtig von meinem Hals löst. Kurz vor meinem Gesicht hält er wieder inne, schaut mir auf den Mund und spannt seinen Kiefer an. Es kommt mir so vor, als müsse er sich stark beherrschen, um nicht über mich herzufallen. Und mir geht es genau so. *Komm schon, Baby, küss mich*, denke ich mir und der schmutzige Teil meines Unterbewusstseins jubelt mir zu. Bis jetzt hatte ich keine Ahnung, dass ich ein Solches besitze. Gerade als ich mir einen Ruck gebe und ihn küssen möchte, zieht er sich wieder zurück. Abermals komme ich mir dumm vor und schaue verlegen zur Seite.

»Ich möchte dich gerne nach Hause bringen. Natürlich nur, wenn du mir das gestattest.« Ich sehe ihn ungläubig an. Warum will er mich von jetzt auf gleich nach Hause bringen? Ich glaube nicht, dass er mich nach Hause bringen will, um noch mit mir rauf zukommen, weil er mit mir rummachen möchte. Denn vor zwei Sekunden wollte er mich nicht einmal küssen. »Nein danke!«, schießt es mir schon über die Lippen. Er sieht mich verärgert an, presst die Augen zusammen und beißt genervt auf die Zähne.

»Doch, ich werde dich nach Hause bringen! Keine Widerrede!«, knurrt er. Was geht denn jetzt wieder ab? Vor wenigen Minuten noch, war

alles harmonisch zwischen uns beiden. Herr Gott, ich habe mir sogar gewünscht, dass er mich küsst. Wir verstanden uns sehr gut und jetzt, beginnt er wieder damit mich schlecht zu behandeln? »Was glaubst du eigentlich, wer du bist?«, schreie ich ihn an. »Es tut mir leid, Rosalie. Ich wollte dich nicht blöd anfahren.«

»Sag mal, hast du zufällig eine gespaltene Persönlichkeit? Jedenfalls kommt es mir so vor!«

»Nein habe ich nicht. Ich bin nun mal hier aufgewachsen und weiß aus Erfahrung, dass hier nicht viele Männer rumlaufen die es gut mit dir meinen.«

»Ach ... und du meinst es gut mit mir?«

»Durchaus ja.«

»Natürlich. Warum möchtest du so plötzlich, dass ich nach Hause gehe? Hab ich etwas Falsches gesagt oder getan?«

»Nein das hast du nicht. Ich dachte nur ... keine Ahnung, was ich mir dabei gedacht habe. Ich wollte nur nett sein.«

»Du scheinst keine Erfahrung darin zu haben. Denn du bist alles andere als nett, jedenfalls die meiste Zeit.« Doch dann muss ich schmunzeln. Er unterdrückt auch ein Lächeln, sieht mich jedoch gleich darauf wieder ernst an.

Nachdem wir einige Minuten schweigend Löscher in die Luft gestarrt, oder uns böse angesehen haben, beginnt er wieder mit der Unterhaltung von vorhin. »Rosalie, ich kenne da jemanden vom Cooper Hotel und weiß zufällig, dass sie drei freie Stellen zu vergeben haben. Zwei für die Arbeit an der Anmeldung und eine Stelle als Zimmermädchen. Wenn du Interesse hast, kann ich gerne ein gutes Wort für dich einlegen.«

»Wow. Echt jetzt? Das wäre super. Danke.« Ich springe von dem Sitz auf, um ihn zum Dank zu umarmen. Leider ging das in die Hose, denn ich bin auf meiner Tasche, die ich zuvor auf den Boden neben meine Füße gelegt habe, ausgerutscht und falle auf seinen Schoß. Ich bin froh, es

überhaupt dahin geschafft zu haben, ich hätte genau so gut den Tisch treffen können.

»Tut mir leid ich ... eigentlich wollte ich ... also ich wollte dich zum Dank umarmen. Dann bin ich ausgerutscht und ...« Er stoppt mein wirres Gerede, indem er mir seinen Finger auf die Lippen presst. Irgendwie bin ich ihm dankbar, da die momentane Lage schon peinlich genug ist und die Wirkung des Alkohols, hat leider auch noch nicht nachgelassen.

»Alles in Ordnung. Wie du sicherlich bemerkst, bist du ja dabei mich zu umarmen.« Jetzt hebt er mich hoch und sagt mit seinem süßen Lächeln, »Gern geschehen!« Ich sehe ihm erst in die dunkelblauen Augen, dann runter zu seinem Mund, wo mir gleich wieder diese süßen Grübchen auffallen. Dieser Mann lässt mich eines Tages noch dahinschmelzen. Vorausgesetzt wir werden uns wiedersehen.

Ich beschließe, dass jetzt der beste Zeitpunkt ist nach Hause zu gehen. Immerhin sollte man immer dann nach Hause gehen, wenn es am schönsten ist. Ich möchte nicht, dass wir nochmals durch irgendwas die Harmonie zwischen uns zerstören, indem wir erneut streiten. Gerade als ich ihm meine Entscheidung mitteilen möchte, kommt der Kellner zu uns gerannt.

»Miss, ist alles in Ordnung? Ich habe gesehen, dass Sie gestürzt sind. Geht es Ihnen gut?« Er ist völlig außer Atem und sieht mich von oben bis unten an. Ich finde es witzig, da schon locker zwei Minuten seit meinem Sturz vergangen sind und er erst jetzt angerannt kommt. Vielleicht hat er sich vorerst nicht getraut, herzukommen, da Jack ihn kurz zuvor barsch angemacht hat. Während ich ziemlich amüsiert darüber bin und ihn herzhaft dafür anlächele, sehe ich, bevor ich ihm antworte, zu Jack rüber. Ich muss feststellen, dass er boshaft in Richtung Kellner guckt.

Dann fasst der junge Mann mich an meinem Arm an, woraufhin ich erschrecke, da seine Hand sehr kalt ist und mich dies an schlechte Zeiten erinnert. Ich zucke zusammen und schlage sie reflexartig weg. Jetzt

beginnt Jack sogar die Fäuste zu ballen, während seine Kiefermuskeln sich abermals verspannen. So oft, wie er diese Geste wiederholt, muss er eine ziemliche Verspannung darin haben. Nun zischt er etwas zwischen den Zähnen hervor. »Verzieh dich besser mein Freund, sonst ist die Bude hier zu klein!«

»Um Himmels willen, Jack! Er wollte doch nur wissen, ob es mir gut geht.«, versuche ich, ihn zu beruhigen, jedoch springt er nicht an.

»Nein! Er kam her, um dich zu betatschen. Das kann und will ich nicht dulden.« Jack macht einen großen Schritt auf ihn zu. »Nein halt!« Ich stelle mich zwischen die beiden, da der Kellner dieses Mal keine Anstalten macht davon zu gehen.

»Rose! Wenn sich Erwachsene unterhalten, sollte das kleine Mädchen besser die Klappe halten!«, zischt Jack mich an und zieht mich hinter sich. Ich habe genug von diesem Mist. Soll er doch machen, wozu er Lust hat. Und außerdem, hat er nicht vorhin gesagt, dass er »Rose«, nur stöhnen würde? Na das da war jedenfalls kein Gestöhne. Er spricht mit mir, als wenn ich ein kleines Kind wäre. Jetzt reicht es mir wirklich, also nehme ich meine Handtasche und hänge sie mir um. Langsam stehle ich mich unbemerkt davon. Glücklicherweise habe ich sofort den Ausgang gefunden. Als ich nach draußen komme, ist es so, als bekäme ich ein Brett vor den Kopf geschlagen. Die frische Luft haut mich fast aus den Socken. Davon habe ich schon mal gehört. Es heißt, wenn man in einer warmen Umgebung Alkohol trinkt und dann an die frische kühle Luft gelangt, würde die Wirkung noch stärker sein.

Leider habe ich kein Taxi bekommen. Ich nehme das Handy aus der Tasche, um meine neue Adresse, im Navigationssystem einzugeben. Da ich mich in meiner neuen Heimat noch nicht wirklich auskenne, finde ich damit eher den Weg nach Hause. Ich stelle es auf Fußweg ein, dann wird mir angezeigt, dass ich circa eine halbe Stunde laufen muss, bis ich zu Hause bin. Das ist nicht schlimm. Etwas frische Luft wird mir guttun und

vielleicht lässt dann auch die Wirkung des Alkohols nach. Also mache ich mich torkelnd auf den Nachhauseweg. Für einen kleinen Moment schießt mir der Satz durch den Kopf, der Jack vorhin bei mir erwähnte. *»Ich bin nun mal hier aufgewachsen und weiß aus Erfahrung, dass hier nicht viele Männer rumlaufen, die es gut mit dir meinen.«*

Vielleicht hätte ich mich doch von ihm nach Hause bringen lassen sollen. Es war ziemlich naiv von mir, wegzulaufen und alleine in einer wildfremden Stadt, zu meinem Neuen zu Hause, zu laufen. Ich bekomme es langsam ein wenig mit der Angst zu tun. Doch dann schüttle ich diese negativen Gedanken ab. Mein Vater hat mir schließlich nicht umsonst beigebracht, wie man sich selbst verteidigt. Damals nach der Sache mit Peter hielt er das für das Beste. Ich bin sogar richtig gut darin. Auf dem Revier meines Dads gibt es ein Fitnessraum, indem ich immer mit ihm trainiert habe. Zuletzt trainierte ich mit einigen seiner jüngeren Kollegen und habe des Öfteren den ein oder anderen auf die Matte befördert. Daraus schlussfolgere ich, dass mir nichts passieren wird und es keinen Anlass zur Sorge gibt. Dennoch fühle ich mich die ganze Zeit beobachtet.

Ununterbrochen starre ich auf das Handy, damit ich keine Abbiegung verpassen kann. Es zeigt mir an, dass ich jetzt nach links gehen muss, also biege ich in die besagte Richtung ab. Nach ein paar Metern stelle ich fest, dass ich in einer dunklen Sackgasse angekommen bin, und möchte gerade wenden, als plötzlich zwei Typen auf mich zukommen. Ich habe Angst! Mir wird heiß und schwindelig. Schweißperlen bilden sich auf meiner Stirn und ich beginne zu zittern. Ich bin zwar auf solch eine Situation vorbereitet worden, jedoch ist dies das erste Mal, dass ich vielleicht dazu gezwungen bin, meine Erfahrungen einzusetzen.

Aber wer sagt denn, dass die beiden nicht einfach an mir vorbeigehen wollen? Es kann doch sein, dass sie sich auch verlaufen haben. Jedenfalls erhoffe ich mir das. Schnellen Schrittes möchte ich an ihnen vorbeilaufen, doch schon beim Näherkommen spricht der größere von ihnen mich an.

»Hey Süße! Wohin des Weges? Wollen wir uns nicht ein wenig amüsieren?« Ich habe solch eine Angst, meine Brust schnürt sich zu. Ich glaube, keine Luft mehr zu bekommen. Mein Herz rast und mir wird schwindelig. Warum nur habe ich Alkohol getrunken? Ich habe ohnehin schon große Mühe, auf den Beinen zu bleiben. Wie soll ich es in diesem Zustand mit zwei Männern aufnehmen können? Ich hätte bei Jack bleiben sollen. Die Tränen kullern mir aus den Augen und laufen an den Wangen herunter. Dann beginnt der andere Typ zu mir zu sprechen.

»Hey Baby, warum weinst du denn? Es ist doch alles gut, wir wollen nur etwas Spaß haben.« Er steht auf einmal vor mir, zieht mich am Arm zu sich rüber und fasst mir an die Taille. Ich schlage seine Hand weg und muss sofort an früher denken. Ich stehe wie angewurzelt da. So ein Mist, ich kann mich einfach nicht mehr bewegen.

»Pass bloß auf du kleine Hure! Dafür wird Papa dir den Hintern versohlen, du dreckige Schlampe.«, sagt irgendeiner der beiden.

Sie beginnen zu lachen. Plötzlich reißen sie mich zu Boden. Man zerreißt mir die Bluse und versucht, mir die Hose zu öffnen. Natürlich schreie ich nach Hilfe und versuche, mich zu wehren. Ich schlage zu und trete. Einen der beiden, habe ich mit der Faust im Gesicht getroffen. Doch das macht ihn nur noch wütender auf mich, woraufhin er mir den Hals zudrückt. Ich bekomme keine Luft mehr. Ich sehe alles verschwommen. Das Einzige, was ich noch wahrnehmen kann, sind die Berührungen. Man drückt mich heftig an den Brüsten und einer von ihnen streichelt an meinen Beinen von unten nach oben. Ich bin kurz davor ohnmächtig zu werden.

Auf einmal lässt der eine Typ meinen Hals los. Sofort schnappe ich laut nach Luft. Ich möchte gerne aufstehen und davonlaufen, aber ich bin zu schwach. Irgendwann kommt mein Sehvermögen für einen kurzen Augenblick zurück. Ich sehe eine männliche Silhouette. Diese Person schlägt die Schweine zusammen. Ich kann allerdings nicht erkennen, wer es ist, da ich immer wieder alles verschwommen sehe. Nun kommt die

männliche Gestalt zu mir gerannt, während die beiden Angreifer auf dem Boden liegen. Ehe ich das Gesicht erkennen kann, wird alles schwarz.

## Kapitel 4

Als ich meine Augen wieder öffne, liege ich nicht mehr in der muffigen Gasse. Ich liege in einem riesigen Bett, in irgendeiner, so wie es mir scheint, luxuriösen Wohnung oder sogar in einem Haus. Jedenfalls sehen die Möbel hier alles andere als billig aus. Ich bekomme es mit der Angst zu tun, schon wieder. Wo bin ich und wie bin ich hierher gekommen?

Vorsichtig setze ich mich auf und bemerke, dass ich höllische Kopfschmerzen habe. Mir ist kotzübel und ich glaube, ich muss mich gleich übergeben. Gerade als ich aufstehen möchte, um mich umzusehen, klopft es leise an der Tür.

...

**Ende der Leseprobe**